

# Inhaltsverzeichnis

FK-Diskussion

Vollversammlung des Freckenhorster Kreises

Jahresbericht der Sprechergruppe

*Heribert Franz Köck*

*Peter Pawlowsky*

*Ludwig Wilmes*

Gastkirche Recklinghausen

*Angelika Wilmes*

## **FK-Termine**

Laieninitiative Österreich

*Kans Küng*

*Dietrich-Bonnhoeffer-Verein*

*Johannes Röser*

*Samuel Ruiz Garcia*

## **FK-Finanzen**

Studierende für Menschenrechte

*H.-U. Völger*

Sakralität

Protokoll

Die Frau in der katholischen Kirche

Die Kompetenz der Laien

Es wird Zeit

Eine Gemeinde reagiert auf Missbrauch

Buchbesprechung Müller/Feiter

Pfingstaktion

5 Vorschläge aus seinem offenen Brief

Pressemitteilung zum Fall Zapp

Ökumene jetzt

Predigt zum 30. Todestag von O. A. Romero

Mexikoflüchtlinge

Amparo Maternal:  
alte Ziele bei neuen Strukturen

## **Sakralität**

Respekt vor dem fremden Gott  
oder Instrument, ihn zu vereinnahmen

*von Angelika Wilmes*

### **Gott - unserem Zugriff entzogen**

Religion hat es mit dem Unverfügbaren zu tun, mit dem, was menschlichem Zugriff entzogen ist, was als heilig, oft aber auch als fremd, unberechenbar und blindes Schicksal erfahren wird.

Gläubige Menschen vertrauen auf einen Sinn, der ihr Wissen, ihre Fähigkeiten übersteigt, der ihr Leben trägt, was auch immer geschieht. Diesen Sinn nennen sie Gott. Es ist gerade auch dessen Fremdheit und Unverfügbarkeit, die wir ausdrücken, wenn wir in behutsamer Analogie vom personalen Gott sprechen.

Unsere Vorstellung von Gott, dem Unverfügbaren, ist doppelt gefährdet.

Wir können Gottes Willen ehrlich und gewissenhaft suchen, ihn aber auch für unsere Interessen benutzen und manipulieren.

Der Name Gottes kann uns zu Ehrfurcht vor Gott und zur Achtung der Würde aller Menschen verpflichten, er kann aber auch durch inflationären Gebrauch abgewertet und banalisiert werden.

### **Sakralität - Ausdruck menschlicher Zurückhaltung vor dem fremden Gott**

Sakralität, die - mehr oder weniger - ein wesentliches Element aller Religionen ist, die sich manifestiert in heiligen Räumen, Handlungen und Personen, hat ursprünglich ein positives Anliegen:

Sie soll einerseits Nähe Gottes ermöglichen, andererseits Übergriffe verhindern, die Gottes Fremdheit, sein Anderssein nicht respektieren. Sakralität soll einen geschützten Raum schaffen, in dem der Wille Gottes behutsam gesucht und erforscht, nicht aber apodiktisch verordnet oder gar berechnend genutzt wird. So verstanden, kann sie das Gespür schärfen für alles, was das Göttliche in den Dienst höchst eigennützigster Interessen stellt.

### **Sakralität als Selbstzweck - in ihr Gegenteil verkehrt**

Sobald sie zur Institution werden, tendieren fast alle Religionen dazu, das Sakrale überzubewerten. Auch die christlichen Kirchen sind dieser Gefahr nicht entgangen. Sakralität wird dann zum Selbstzweck oder sogar zum Mittel der Machtausübung und befördert schließlich gerade die Tendenzen, vor denen sie schützen soll:

- die Legitimierung von Gewalt und Krieg (Gott mit uns!),
- die Begründung und Zementierung von Unterdrückung und von ungerechten Strukturen (als „gottgewollte Ordnung“),
- die Befriedigung Gewinnsucht, Geldgier und Machtstrebendem (Kolonialis Deckmantel der Missionierung, ...),
- die Rechtfertigung von Grenzüberschreitungen in Bereiche, über die Menschen nicht nach Belieben verfügen können: das eigene Leben und das der anderen, die persönlichen Freiheitsrechte eines jeden Menschen und die Erde als Lebensraum aller Geschöpfe (falsch verstandene Auslegung des Schöpfungsgebots: „Macht euch die Erde untertan!“).

### **Verengter Heiligkeitsbegriff**

Sakral heißt heilig. Beim deutschen Wort fällt die enge Verbindung zum Begriff „Heil“ ins Auge. Heilsein, Intaktsein, Gesundsein sind Beschreibungen nicht nur unserer profanen, sondern auch unserer religiösen Hoffnungen und Ziele: Hoffnung auf Glück, auf gelingendes Leben, auf ein sinnvolles Lebensziel. Heilsein kann sich niemand selbst verschaffen, es geschieht in Gegenseitigkeit, in Zuwendung zum anderen Menschen, in der Liebe, die wir als Gottesgeschenk erfahren.

Sakralität, die zum Selbstzweck wird, hat ihre Aufgabe aus dem Blick verloren. Statt das Gefühl für Gottes Unverfügbarkeit wachzuhalten, macht sie Gott zum Besitz einiger weniger und baut Schranken auf:

- heilige Räume, die das Volk nicht betreten darf,
- heilige Gegenstände, die das Volk nicht berühren darf,
- heilige Riten, die nur vollziehen darf, wer einem bestimmten Stand angehört,
- eine besondere Kleidung, die Standesunterschiede sichtbar macht.

Sakralität steht dann nicht mehr im Dienst gelingenden Lebens für alle Menschen, sondern ist Synonym für trennende Mauern zwischen Gott und Mensch ebenso wie zwischen Klerus (den Berufenen) und Laien (dem Volk). Der biblische Tatbestand, dass Jesus alle, Männer und Frauen, zu Jüngern berufen hat, geht dabei unter.

### **Folgen für die christliche Gottesvorstellung**

In der sakralen Sprache stehen die Begriffe „heilig“ und „Heil“ einseitig für den erhabenen, ehrfurchtgebietenden Gott. Der zugewandte menschenfreundliche Gott Jesu, der ohne Vorleistung liebt und verzeiht, der auf den Sünder wartet, tritt in den Hintergrund.

### **Folgen für das christliche Menschenbild**

Ein solches Gottesbild macht Menschen unmündig, möchte sie beschränken auf Verehren, Hören und Gehorchen. Verantwortung, freimütiger Dialog, Beteiligung an Entscheidungen werden ihnen nicht zugetraut. Faktisch spricht ein kontrollierendes kaum gesprächsbereites Lehramt ihnen sogar die Verantwortung für den eigenen Glauben ab.

### **Folgen für die Kirche**

Sakralität, die sich verselbständigt, führt zu „Hierarchie“, zu „heiliger Herrschaft“, vergisst die Dienstfunktion des Amtes und richtet sich damit gegen den eindeutigen Willen Jesu. Hierarchie führt zu Zentralismus, der den Blick einengt auf den Binnenraum der Institution Kirche, die es mit allen Mitteln zu schützen gilt. Gottes Gegenwart wird gebunden an heilige Orte, Räume und Gegenstände. Seine Gegenwart in den vielen Gemeinden, die versuchen, den Glauben zu leben, gerät aus dem Blick.

### **Fazit**

Eine Kirche, die allein auf Sakralität setzte und die deren eigentliche Schutzfunktion ganz aus dem Blick verloren hätte, könnte den Auftrag Jesu nicht mehr erfüllen. Rituelle Feierlichkeit, liturgische Prachtentfaltung, Überbetonung heiliger Geheimnisse erreichen nicht die Suchenden, die auf die frohe Botschaft warten, auf eine gerechte solidarische Welt und auf Menschen, die die unvoreingenommene Liebe Jesu zu den Beladenen leben. Untertanengehorsam und reine Verehrungsfrömmigkeit bleiben äußerlich und folgenlos. Sie verhindern vertrauenden Glauben, erstgemeinte Umkehr und tätige Nachfolge. Sie widersprechen dem Willen Gottes, wie Jesus ihn verkündet hat.

## GOTTESBILDER - MENSCHENBILDER

Hier liegt vor Deiner Majestät  
im Staub die Christenschar,  
das Herz zu Dir, o Gott, erhöht,  
die Augen zum Altar.

Schenk uns, o Vater, Deine Huld,  
vergib uns unsre Sündenschuld!

O Gott, von Deinem Angesicht  
verstoß uns arme Sünder nicht!

Verstoß uns nicht,  
verstoß uns Sünder nicht.

Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr,  
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.  
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott; –  
mein Los ist Tod, hast Du nicht andern Segen?  
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?  
Ich möchte glauben, komm mir doch entgegen!

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit  
und das mich führt in deinen großen Frieden.  
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,  
und lass mich unter deinen Kindern leben.  
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.  
Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete.

# Vollversammlung des Freckenhorster Kreises

PROTOKOLL vom 12.03.2010

1. Ludger Funke begrüßt die Anwesenden, besonders Renate und Johannes Krause-Isermann. Pfarrer Isermann, Vorsitzender der ACK Münster ist als Referent zum Thema „Beobachtungen und Einschätzungen zur ökumenischen Situation mit Blick auf den Ökumenischen Kirchentag in München“ gewonnen worden. Am Anfang steht eine kurze Vorstellungsrunde.
2. Dem Impulsreferat von Pfarrer Krause-Isermann (Tischvorlage: siehe Anlage 02) schließt sich ein engagiertes und anregendes Gespräch an.
3. Nach der Pause folgen unter TOP 3 in geänderter Reihenfolge die

## Regularien

### 3.1 Wahl des Jahresthemas 2011

Einziger Vorschlag: „Verordnete Fusionen - Gemeindebildung von unten“. Das Thema wird von den Anwesenden ohne Gegenrede akzeptiert; ebenso der Vorschlag, mit der Bearbeitung des Themas schon bei der Jahrestagung 2010 zu beginnen. (Prof. Reinhard Feiter (kath. Pastoraltheologe in Münster) ist vorbehaltlich der Zustimmung der Vollversammlung gefragt worden und hat seine Mitwirkung zugesagt.

### 3.2 Aussprache Finanzberichte

#### Kontenübersicht 2009

Ludwig Wilmes gibt anhand einer Tischvorlage einen Bericht über die Kassenlage. Die Kassenprüfer (Frau Galla / Herr Möller) sind nicht anwesend, legen aber einen schriftlichen Prüfbericht vor und empfehlen die Entlastung.

#### Solidaritätsfonds FK

Reinhold Waltermann erläutert anhand einer Tischvorlage Ein- und Ausgänge der Spendenkonten. Die Versammlung nimmt den Bericht ohne Nachfrage zustimmend zur Kenntnis.

#### Spendenkonto Ukraine

Johannes Becker berichtet, dass die Spenden für das Ukraine-Projekt weiter rückläufig sind; mittelfristig sei die Finanzierung der seit 18 Jahren durchgeführten Kinderferienmaßnahme nicht mehr zu sichern. Seinem Vorschlag, dass für 2010 der Ukraine-Kreis darüber entscheidet, je nach Kassenlage entweder die Ferienmaßnahme durchzuführen oder in Rücksprache mit den Verantwortlichen in der Ukraine das Geld bedürftigen Menschen in der Ukraine zur Verfügung zu stellen, findet die Zustimmung der Versammlung.

### 3.3 Bericht AK Ethische Geldanlage

Gabriela Schulz fasst die bisherigen Aktivitäten der AG kurz zusammen und verweist auf die in den FK-Informationen veröffentlichten Texte. Der Abschnitt „Konsequenzen ziehen“ liegt als Tischvorlage vor.

**3.4 Jahresbericht der Sprechergruppe** ist in schriftlicher Form den FK-Mitgliedern mit der Einladung zur Vollversammlung zugeschickt worden. Die Sprechergruppe bittet um Rückmeldungen zum Bericht.

Der Protokollant sieht sich nicht in der Lage, das sich an den Bericht anschließende Gespräch vollständig und einigermaßen objektiv wiederzugeben. Einzelne Wortmeldungen rufen den Widerspruch von Teilnehmer/innen hervor; und zeitweise kommt es zu einem kontrovers geführten Gespräch. Hier einige Gedankensplitter:

„Der Bericht spricht von engen personellen und zeitlichen Möglichkeiten des StAK. Gibt es Ideen, wie auf Dauer damit umgegangen werden soll, dass daran manches scheitert?“

„Ich empfinde es bedrückend, dass von den 265 FK-Mitgliedern und den 182 FK-FreundInnen weniger als dreißig an der Vollversammlung teilnehmen. Es ist an der Zeit, von illusionären Zielvorstellungen Abschied zu nehmen.“

Darauf beziehend: „Ich will nicht in eine Frustrationshaltung verfallen.“

„Es sind doch 10% der Mitglieder anwesend; bei anderen Gruppierungen und Vereinen ist das auch so.“

„Es ist notwendig, die Zielvorstellung des StAK sowie des ganzen FK zu überprüfen!“

„Wir befinden uns in der Dilemma-Situation: Viele partizipieren am FK, wenige tragen ihn mit.“

„Die Frage der Jüngerer im FK müssen wir weiterhin stellen; sie hält uns offen! Massenbewegung kann nicht unser Ziel sein.“

„Zielvorstellung weiterentwickeln, die Wirklichkeit benennen. Mir tut es gut, hier Menschen zu treffen, mit denen ich mich austauschen kann.“

„Wo finden sich sonst Gruppen, in denen wir uns über Glauben austauschen können?“

### **3.5 Bericht AK Armut**

Ludger Ernsting berichtet, dass sich vierteljährlich fünf AK-Mitglieder treffen. Für den 18. April sind ein Gottesdienst sowie ein Gespräch mit den LandtagskandidatInnen des Kreises Recklinghausen geplant. Themen der Treffen: u.a. Hartz IV, KIBIZ, Flüchtlingsproblematik.

### **3.6 Berichte Regionalgruppen**

**Münster:** 12-13 TeilnehmerInnen. Thema: Küng, Anfang aller Dinge (Naturwissenschaft und Theologie). Geplant ist, die Gesprächsreihe mit einem Gottesdienst abzuschließen.

**Recklinghausen:** Es ist kein Mitglied anwesend, das berichten könnte.

**Niederrhein:** 7-8 TeilnehmerInnen. Am wichtigsten sei die persönliche Runde; da sei es mitunter schwierig, zum Schwerpunktthema zu kommen. Vor kurzem hat das 75. Treffen stattgefunden.

### **3.7 Bericht Kreis jüngerer SeelsorgerInnen**

Der Kreis hat 7 Mitglieder. Themen: persönlicher Austausch, Hirntod, die gesellschaftliche und kirchliche Lage - Analyse von Hubertus Halbfas, Fragen der Sexualmoral - Missbrauch ...

### **3.8 Bericht IKvu**

Markus Gutfleisch berichtet, dass das letzte Delegiertentreffen im Zeichen des kommenden Ökumenischen Kirchentages gestanden habe; ebenso dass ein Gespräch mit der Romero-Initiative stattgefunden hat.

### **3.9 Wahlen für die Sprechergruppe**

Ludger Ernsting und Alo Echelmeyer sind im vergangenen Jahr in die Sprechergruppe gewählt worden. Die von Ludger Funke bislang besetzte Stelle ist durch Wahl neu zu besetzen. Es gibt keine aktuellen Kandidatenvorschläge.

Ludger Funke betont die Wichtigkeit, dass auch eine Frau zur Sprechergruppe des FK gehört. Er selber sei zwar entschlossen gewesen, nicht wieder zu kandidieren, habe sich aber auf Grund des vorausgegangenen Gespräches zu einer weiteren Kandidatur entschieden.

Er wird in offener Abstimmung einstimmig (bei Enthaltung des Betroffenen) gewählt.

### **4. Verschiedenes:** keine Punkte

### **5. Ludger Funke beschließt die Vollversammlung mit Segenswünschen**

## **Freckenhorster Kreis im Bistum Münster**

Duisburg-Homberg, im Januar 2010

### **Jahresbericht der Sprechergruppe**

Am 16. April des vergangenen Jahres konnte der FK sein 40-jähriges Bestehen feiern. Die Jubiläumsveranstaltung in Freckenhorst ist hinreichend dokumentiert worden. Während eine Reihe von kritischen Solidaritätsgruppen, die in den Jahren nach dem II. Vatikanischen Konzil in der deutschen Kirche entstanden sind, inzwischen nicht mehr existieren, besteht der FK weiter - mit der beachtlichen Zahl von 265 Mitgliedern. Hinzu kommt ein Kreis von 182 interessierten Mitmenschen, die ebenfalls regelmäßig die FK-Informationen beziehen.

Dem allgemeinen Trend der „Überalterung“ der „Aktiven“ in den Gemeinden kann sich der FK nicht entziehen. Auch uns stellt sich die Frage, wie wir jüngere Mitmenschen, Christen und Christinnen, für unsere Anliegen gewinnen und für unsere Ziele begeistern können.

Seit einiger Zeit beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit den Folgen des kapitalistischen Wirtschaftens im Prozess der Globalisierung. Angesichts der jüngsten Weltwirtschaftskrise und der immer größer werdenden Kluft zwischen Armen und Reichen auf unserer Erde ist das ein sich aufdrängendes und notwendiges Thema. Allerdings handelt es sich dabei auch um ein Thema, das viel Arbeit und Kraft erfordert. Diese Arbeit können der Ständige Arbeitskreis und die Sprechergruppe angesichts der augenblicklichen personalen Situation nur ansatzweise und bruchstückhaft leisten. Bedauerlich ist, dass deshalb auch wegen mangelnder Kraft und Zeit zur Vorbereitung die letztjährige Jahresversammlung in Freckenhorst ausfallen musste.

Die Mitglieder des Arbeitskreises „Ethische Geldanlagen“ versuchen, das Thema im Blick zu behalten und immer wieder anzusprechen. Bei der Vollversammlung werden sie über den augenblicklichen Stand der Überlegungen und Initiativen berichten.

Der Ständige Arbeitskreis, zu dem augenblicklich 19 Leute gehören, hat sich in den vergangenen zwölf Monaten zehnmal getroffen, und zwar jeweils am Sonntagnachmittag von 15.30 bis 18.30 Uhr in Dorsten, Münster oder Recklinghausen. Im Schnitt hat die Hälfte der Mitglieder des Ständigen Arbeitskreises an den Sitzungen teilgenommen. Der Sonntagnachmittag ist ja nicht gerade familienfreundlich. Zurzeit denken wir wieder einmal über eine Neuterminierung der Sitzungen des Ständigen Arbeitskreises nach. Weiterhin gilt: Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind im Ständigen Arbeitskreis herzlich willkommen.

Die Anzahl und Bandbreite der Themen, die in den Sitzungen des Ständigen Arbeitskreises zur Sprache kommen, übersteigen bei weitem unsere Möglichkeiten, uns intensiv und kompetent mit allem zu befassen, was wichtig wäre. Daher bleibt unser Tun eine Auswahl. Auch eine intensivere Vernetzung zu anderen gleichgesinnten Gruppierungen innerhalb der Kirche scheitert an unseren personellen und zeitlichen Möglichkeiten.

Der Freckenhorster Kreis ist vor 41 Jahren gegründet worden, damit die Impulse des II. Vatikanischen Konzils in unserer Kirche nicht versanden. Es gibt in unserer Kirche rückwärts gerichtete Tendenzen, die unseren Kreis herausfordern und seine Existenz so dringlich wie eh und je machen. Aus dem Vortrag von Prof. Michael Bongardt „Entschieden ratlos - Zur Situation der Kirche“ zum 40. Gründungstag des Freckenhorster Kreises am 16. 4.2009 in Freckenhorst seien einige Sätze zitiert:

„Die Treue zum Konzil kann sich nur zeigen in einer kritischen Zeitgenossenschaft mit unserer Gegenwart. Einer Zeitgenossenschaft, die getragen ist vom Vertrauen, dass Gottes Geist in jeder Zeit wirkt und nur dort aufgefunden werden muss.“

„Die Eucharistiefeier ist das Zentrum der Kirche. In ihr wird beides eingeübt: Das Sich-beschenken-Lassen und das Sich-Verschenken. Nur auf den ersten Blick ist das ein Widerspruch. Das eine lebt vom jeweils anderen. Je mehr es der Kirche - und uns - gelingt, diese Doppelbewegung einzuüben, desto unwichtiger wird die ständige Sorge um uns selbst und um die Kirche. Die sich in Freiheit hingeben, sind nicht mehr ratlos: Sie wissen, dass sie für andere und füreinander da sind. Es ist gut, dass der Freckenhorster Kreis das immer bewusst gehalten hat. Möge es noch viele Jahre so bleiben!“

Die Erinnerung an das II. Vatikanische Konzil hat Norbert Arntz bei den Einkehrtagen des Freckenhorster Kreises vom 5. bis 7. Januar 2010 wachgerufen. Besonders hat er an den „Katakombenpakt“ vom 16. November 1965 erinnert. Dabei handelt es sich um von 40 Konzilsvätern verabschiedete Selbstverpflichtungen „für eine dienende und arme Kirche“. Es ist zu überlegen, inwieweit der Freckenhorster Kreis sich an den Gedenkveranstaltungen beteiligt, die in den Jahren 2012 bis 2015 das vor fünfzig Jahren durchgeführte Konzil ins Gedächtnis rufen.

Überlegungen bezüglich der Feier von ansprechenden Gottesdiensten\* hat unsere Initiative „Wo zwei oder drei...“ aufgegriffen, die ein beachtliches Echo gefunden hat. Angelika Wilmes sei für ihren Einsatz gerade auch mit Blick auf diese Initiative herzlich gedankt. Es ist wohl so, dass es den Menschen heute vorrangig um Beispiele und Vorbilder authentisch und glaubwürdig gelebten Lebens geht. Im Bereich solcher Lebensfragen scheint unsere gängige „Katechese“ und erst recht unser mühseliges Abarbeiten an innerkirchlichen Strukturfragen und Reizthemen kaum noch eine Rolle zu spielen. Einen Großteil der Menschen, auch derer, die getauft sind und noch zur Kirche gehören, interessiert das einfach nicht mehr...

Der Verein „Solidaritätsfonds des FK“, über den hauptsächlich unsere Brasilien-Kontakte laufen, ist uns weiterhin ein wichtiges Anliegen. Ludger Ernsting ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Reinhold Waltermann hat wieder den Vorsitz des Vereins übernommen. Allen, die sich für unsere Brasilien-Kontakte einsetzen und unsere Projekte dort unterstützen, sei auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt.

Neben der Frage nach den Jüngeren im FK ist uns die Frage nach den Frauen im FK wichtig. Leider arbeitet schon seit einigen Jahren keine Frau mehr in der Sprechergruppe mit. Es wäre schön, wenn das demnächst wieder der Fall wäre. Für die Mitarbeit in der Sprechergruppe ist die Zugehörigkeit zum Ständigen Arbeitskreis Voraussetzung, damit eine gute Rückbindung an die jeweils aktuellen Überlegungen gewährleistet ist.

Alo Echelmeyer, Ludger Ernsting, Ludger Funke

\* Es geht um priesterlose Hausgottesdienste mit gemeinsamem Essen, die nicht in Konkurrenz zum Sonntagsgottesdienst stehen. (Red.)

•••••

## **SPRACHVERWIRRUNG AFGHANISTAN**

„FRIEDENSMISSION“

„AUFBAUHILFE“

„ROBUSTES MANDAT“

„BEWAFFNETER KONFLIKT“

„KRIEGSÄHNLICHER ZUSTAND“

„UMGANGSSPRACHLICH: KRIEG“

Es gab einmal Kriterien für einen „gerechten“ Krieg.  
Welches sind die Kriterien für einen „umgangssprachlichen“ Krieg?

L.W.



## Die Frau in der Katholischen Kirche

von Heribert Franz Köck

Die Haltung der Katholischen Kirche zur Frau ist ambivalent. In der Frömmigkeit spielt die Verehrung heiliger Frauen eine nicht unbeträchtliche Rolle, ganz zu schweigen von der Hyperdolie („Überverehrung“), die Maria, der Mutter Jesu, entgegengebracht wird und die im 19. und 20. Jahrhundert solche Formen angenommen hat, dass Maria vielleicht bereits als „Corredemptrix“ (Miterlöserin) und „Mediatrix“ (Mittlerin aller Gnaden) zu verehren wäre, hätte sich nicht das Zweite Vatikanum noch rechtzeitig dazwischengelegt. Im Gegensatz dazu ist die rechtliche Stellung der Frau in der Kirche auch heute noch eine solche, dass man im Vergleich zur Stellung des Mannes von gravierender Diskriminierung sprechen muss.

Diese Diskriminierung geht bis in die apostolische Zeit zurück und zeigt, dass die Kirche schon damals nicht in der Lage war, die Spannung zwischen den auf Jesus und seine Botschaft zurückgehenden grundsätzlichen Einsichten über das Verhältnis von Mann und Frau und den traditionellen gesellschaftlichen und kultischen Rollenbildern der Geschlechter, (...) in befriedigender Weise aufzulösen. Bestes Beispiel dafür ist der Apostel Paulus, der einerseits feststellt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid „einer“ in Christus Jesus“ (Gal 3, 28), andererseits aber auch sagt: „Ihr sollt (...) wissen, dass Christus das Haupt des Mannes ist, der Mann das Haupt der Frau.“ (1 Kor 11,3.) „Der Mann [ist] Abbild und Abglanz Gottes; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes.“ (1 Kor 11,7.) (...)

Ungeachtet dieser verbalen Position muss es in den paulinische Gemeinden aber nicht nur öffentliches Gebet und prophetische Rede von Frauen gegeben haben, weil sonst die in 1 Kor 11,5 vertretene Auffassung keinen Sitz im Leben hätte; vielmehr gab es auch Frauen, die das Apostelamt ausgeübt haben. So schreibt Paulus: „Grüßt Andronikus und Junia (...); sie sind angesehene Apostel und haben sich schon vor mir zu Christus bekannt.“ (Röm 16,7) Mit Bezug auf Junia schreibt der Kirchenvater Johannes Chrysostomus: „Ein Apostel zu sein ist etwas Großes. Aber berühmt unter den Aposteln - bedenke, welch großes Lob das ist. Wie groß muss die Weisheit dieser Frau gewesen sein, dass sie für den Titel Apostel würdig befunden wurde.“ In der orthodoxen Kirche werden insgesamt fünf Frauen des Neuen Testaments als weibliche Apostel verehrt: Priscilla und Junia (Röm 16), Aphia (Phlm 1,2), die Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-39) sowie Nympha (Kol 4,15). Erst im 13. Jahrhundert wurde in der lateinischen Kirche aus Junia ein Junias, vielleicht, weil man eine Frau im Apostelamt für unvereinbar mit der bestehenden rein männlichen Hierarchie hielt. Die Wiederentdeckung und Anerkennung erfolgte erst im 20. Jahrhundert gegen zähen Widerstand.

Die Verdrängung der (wegen der Zeitumstände ohnedies nur wenigen) Frauen aus kirchlichen Leitungssämtern erfolgte schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, was auch daran liegt, dass die Gnosis mit ihrer dualistischen Auffassung, welche die Seele als geistige Substanz dem göttlichen Bereich, den Leib als materielle Substanz aber dem widergöttlichen Bereich zuordnete, wobei das Weib als typischer Bestandteil der niedrigen materiellen Existenz erschien, trotz offizieller Distanzierung nicht ohne Wirkung auf die kirchliche Lehre und Praxis blieb. Auf dieser Linie liegt der deuteropaulinische 1. Timotheusbrief, wo es heißt: „Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten. Denn zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva. Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Gebot. Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie in Glaube, Liebe und Heiligkeit ein besonnenes Leben führt.“ (1. Tim 2, 11-14). Was hier über die „natürliche Rolle der Frau“ gesagt ist, entspricht überlieferter jüdischer Denkweise, die sich wiederum auf ein wörtliches Verständnis der Genesis stützt.

Die zitierten und ähnliche biblische Begründungen für die untergeordnete Rolle der Frau, aber auch der Einfluss der griechischen Philosophie, die das männliche Element gegenüber dem weiblichen traditionell bevorzugte, beeinflussten die Theologie von den Kirchenvätern bis ins 20. Jahrhundert. Überdies hielt man bis ins 19. Jahrhundert die Frau an der Weitergabe des Lebens nur insoweit für beteiligt, als sie Schutzraum und Nahrung für den Embryo bereitstelle, während dieser sich allein aus dem Samen des Mannes entwickle. Es verwundert unter diesen Umständen nicht, dass selbst Thomas von Aquin die Frau als ein misslungenes männliches Wesen und damit als eine Art Missgeburt betrachtete. Daher wurde die Frau auch nicht so sehr als Stütze des Mannes denn als dessen Versuchung und damit als Gefahr für sein Seelenheil angesehen.

Der ehelose Priesterstand war daher geradezu die ideale Möglichkeit, sich vor der Sünde durch weibliche Verführung zu schützen und sich jene Reinheit zu bewahren, die man insbesondere für den Umgang mit den eucharistischen Gestalten als erstrebenswert ansah. Reste dieser Mentalität haben sich bis heute gehalten. So spricht noch 2009 der gegenwärtige Papst Benedikt XVI. in einem Schreiben an die Priester von der „Keuschheit, wie sie für den Dienst eines Priesters nötig ist, der „angemessene[n] Keuschheit dessen, der gewöhnlich die Eucharistie berühren muss“. Zu dieser Haltung hat beigetragen, dass man die Ausübung des Geschlechtsaktes schon an sich als „verunreinigend“, ja als Ausdruck der Erbsünde ansah; dies hat seinen Niederschlag gefunden auch im heute noch gern gesungenen Weihnachtslied „Es ist ein Reis entsprungen“, wo es von Maria heißt: „... hat sie das Kind geboren und blieb doch reine Magd.“

Unter dem Einfluss der Frauenemanzipation im weltlichen Bereich, wie sie vor allem das 20. Jahrhundert kennzeichnet, hat sich freilich nicht nur die katholische Theologie von den früheren Abqualifizierungen der Frau distanziert, sondern auch das kirchliche Lehramt bekennt sich heute dazu, dass Mann und Frau in gleicher Weise an der Gottesebenbildlichkeit des Menschen teilhaben. Es wird auch nicht bestritten, dass Frauen heute für die kirchliche Arbeit, nicht nur im karitativen Bereich, sondern auch in jenem der Seelsorge, unentbehrlich geworden sind. Trotzdem weigert sich die katholische Kirche noch immer, die völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau dadurch herzustellen, dass auch Frauen zu echten Leitungsfunktionen einschließlich des Priester- und Bischofsamtes zugelassen werden.

Die Weigerung wird von Rom im Wesentlichen wie folgt begründet. Frauen könnten nicht zum Priesteramt zugelassen werden, weil der Priester „in persona Christi“ handle, Jesus selbst aber ein Mann und keine Frau war und daher nur von einem Mann „verkörpert“ werden könne. Überdies habe Jesus keine Frau in den Kreis der zwölf Apostel berufen, und Frauen hätten auch sonst in der apostolischen Zeit keine Leitungsfunktionen innegehabt. Aus diesen Gründen habe die Kirche auch heute keine Vollmacht zur Ordination von Frauen, weshalb die Nichtzulassung von Frauen zum Priesteramt keine Diskriminierung darstelle, sondern durch göttliches Recht gerechtfertigt sei.

Demgegenüber wird heute freilich zunehmend die Auffassung vertreten, dass alle diese Gründe nicht stichhaltig seien. Insbesondere werden alle Folgerungen, die die Amtskirche aus dem Umstand zieht, dass Jesus ein Mann war, als verfehlt angesehen. (...) Der Umstand, dass die Apostel alle Männer waren, ist zeitbedingt und vom damaligen jüdischen Umfeld her zu erklären; überdies sind Jesus nicht nur Männer, sondern auch Frauen (z.B. Maria von Magdala) gefolgt. Außerhalb dieses jüdischen Umfelds haben aber schon in apostolischer Zeit auch Frauen Leitungsfunktionen in der Kirche innegehabt.

(...)

Dass sich die Amtskirche hier wie in anderen Zusammenhängen bisher geweigert hat, die von ihr gegenüber dem Staat und der internationalen Gemeinschaft lautstark eingeforderten natürlichen Menschenrechte auch im innerkirchlichen Bereich zu gewähren und ihr eigenes Recht entsprechend anzupassen, hat wohl weniger theologische Gründe - schon in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts ist eine von Papst Paul VI. eingesetzte Kommission zum Schluss gekommen, aus der Bibel könne kein Verbot der Priesterweihe für Frauen abgeleitet werden. (...) (Noch in den Sechzigerjahren hat es Rom abgelehnt, als Stellvertreterin des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl eine Frau zu akzeptieren, mit der Begründung, bei Abwesenheit des Botschafters könnten hohe Prälaten gezwungen sein, dienstlich mit einer Frau zu verkehren. Es blieb dem ugandischen Gewaltherrscher Idi Amin vorbehalten, die Akzeptierung einer Frau als Botschafterin beim Hl. Stuhl zu erzwingen.)

Die kirchliche Praxis des Ausschlusses der Frau vom Priesteramt reflektiert jedenfalls eine philosophisch-theologische Tradition, die heute als eigentlich längst überwunden anzusehen ist. An ihr festzuhalten, demonstriert einen Fundamentalismus, der nicht wahrhaben will, dass nicht nur die Bibel, sondern auch die kirchliche Doktrin von ihrem jeweiligen Verständnishorizont her ausgelegt und die christliche Botschaft daher immer neu interpretiert werden muss, damit sie hic et nunc richtig angewendet werden kann. Geschieht dies nicht, wird die Kirche weiter an gesellschaftlicher Relevanz verlieren. Heute wird immer beklagt, dass der Kirche im 19. Jahrhundert die Arbeiter verloren gegangen sind, weil sie nicht rechtzeitig auf die sozialen Fragen des Industriezeitalters reagiert hat. Im 20. Jahrhundert sind breite gesellschaftliche Kreise wegen der Unfähigkeit der Kirche, auf die Fragen der Gegenwart überzeugende Antworten zu geben, weggebrochen, eine Entwicklung, die sich im 21. Jahrhundert beschleunigt fortzusetzen scheint. Wenn es der Amtskirche gelingt, auch noch die Frauen der Kirche zu entfremden, werden die Folgen katastrophal sein.

## **Die Kompetenz der Laien**

Zur Emanzipation in der kirchlichen Zwei-Klassen-Gesellschaft

*von Peter Pawlowsky*

Man kann durchaus geteilter Meinung darüber sein, ob es eine eigene Laienspiritualität gibt oder geben soll. Befragt man das Neue Testament, so ist davon keine Rede. Im 3. Jahrhundert zogen sich ägyptische Christen und Christinnen in die Wüste zurück, teils wegen der nicht mehr tragbaren Steuerlast, teils um Verfolgungen zu entgehen, und bildeten erste Mönchsgemeinschaften. Am Ende des 5. Jahrhunderts fand mit Benedikt das Ordensleben in die Westkirche Eingang. Unterdessen hatte sich in der wachsenden Kirche längst eine Führungsklasse aus Priestern und Bischöfen gebildet, die mit Konstantin in den Rang von Staatsbeamten aufrückte. Klerus und Mönche gaben sich eigene Regeln des religiösen Lebens. Übrig blieben die Laien, die Normalchristen in Beruf, Ehe und Familie, die sich - obwohl die große Mehrheit - von denen, die keine Laien waren, vorschreiben lassen mussten, wie man als Frau oder Mann im Laienstand zu leben hatte.

### **Ende eines Bildungsmonopols**

Die so entstandene christliche Klassen-Gesellschaft wurde durch reale soziale Umstände gestützt. Nachdem das Christentum Staatsreligion geworden war, waren große Teile der Bevölkerung des römischen Imperiums in keiner Weise auf den neuen, nun vorgeschriebenen Glauben vorbereitet. Klerus und Klostersgemeinschaften hatten von da an und bis in die Neuzeit das Privileg, bisweilen sogar das Monopol der Bildung. Das begann sich bereits seit der Renaissance durch den Aufschwung der Stadtkultur und der Universitäten zu ändern. Die Reformation beseitigte das kirchliche Klassenwesen und betonte das Priestertum aller Gläubigen. Geistlicher und weltlicher Stand unterschieden sich nicht in ihrer Funktion für die kirchliche Gemeinschaft. Die römische Kirche hingegen hielt daran fest, dass Bischofs- und Priesterweihe weiterhin eine klare und wesenhafte Unterscheidung der Geweihten von den nur getauften und gefirmten Laien schuf. Das hatte zur Folge: Eine Spiritualität der Laien, wenn eine solche überhaupt anerkannt wird, gilt bis heute vielfach als eine defizitäre Form der Klerusspiritualität, während für das Leben in familiärer Gemeinschaft in amtskirchlichen Erklärungen häufig an Ordensgemeinschaften Maß genommen wird. Daher muss in der römischen Kirche nach wie vor von Standesunterschieden ausgegangen werden.

Es sind verschiedene Ordnungen christlichen Lebens entstanden, die sich vom gemeinsamen Glauben an das Evangelium herleiten und einander ergänzen. Aber keine dieser Ordnungen hat den Vorrang und darf der anderen ihre Regeln aufdrängen. In Europa und Nordamerika gibt es seit Jahrzehnten theologisch und philosophisch voll ausgebildete Frauen und Männer im Laienstand. Daher sind alle Voraussetzungen gegeben, eine eigene Spiritualität der Laien zu entwickeln und ihr Leben in Familie und Beruf mit den Anforderungen des Evangeliums zu konfrontieren, ohne den Umweg über klerikale oder klösterliche Lebensformen zu suchen. „In einer vertieften weltlichen Spiritualität und in einer von Sachkenntnis bestimmten Lebensgestaltung sind die Laien nicht mehr auf die Anleitungen durch den Klerus angewiesen.“ (\*)

### **Versuche gegen die Spaltung**

Trotzdem hält sich die Kirchenleitung nach wie vor für berechtigt, Politik zum Teil zu beeinflussen, etwa indem sie Abgeordnete unter Druck setzt; Zölibatäre machen den Laien detaillierte Vorschriften für den Umgang mit ihrer Sexualität und zu intimen Details ihres Ehelebens. Der Widerstand dagegen ist meist unauffällig und besteht in der weitgehenden Nichtbeachtung solcher Vorschriften, auch durch bekennende Katholiken. Wir leben längst in einer gespaltenen Kirche: Was oben verordnet und was unten gelebt wird, unterscheidet sich beträchtlich. Niemand kann die dadurch beschädigte Autorität der Kirchenleitung begrüßen, jede Spaltung in der Kirche mindert ihre Glaubwürdigkeit. Aber die bisherigen Versuche, die Autorität zu festigen, sind wenig zielführend. Der Papst hat ein Jahr der Priester ausgerufen und den Pfarrer von Ars als Vorbild priesterlichen Lebens empfohlen. Trotz wachsendem Priestermangel wird die Laienpredigt weiterhin verboten. Diakone, bisher auf der untersten Stufe des Weihesakraments, werden neuerdings klar von Priestern und Bischöfen unterschieden, die allein „in persona Christi“ sprechen dürfen. Die bisher offizielle kirchliche Laienbewegung, die Katholische Aktion, wird von den Bischöfen immer radikaler distanziert und finanziell ausgehungert, weil sie auf der Linie des Konzils für Reformen eintritt. All diese Versuche wollen den Klerus stärken, sind aber wohl eher dazu geeignet, die Spaltung der Kirche zu vertiefen.

## Lizenz zum Sakrament

Dabei ist die Trennlinie zwischen Klerus und Laien theologisch keineswegs klar zu ziehen. Hätten Laien als getaufte und gefirmte Christen und Christinnen keine eigene sakrale Kompetenz, wie wäre es dann möglich, dass sie in bestimmten Situationen taufen können oder dass es die Brautleute sind, die einander das Sakrament der Ehe spenden? Über Jahrhunderte war in Ermangelung eines Priesters die Laienbeichte in Gebrauch, so dass nicht einzusehen ist, warum das Bekenntnis eines sterbenden Menschen vor der Krankenhauseelsorgerin nicht mit einer Absolution beantwortet werden darf. Vieles wurde im Laufe der Kirchengeschichte als Sakrament angesehen und damit für den Klerus reserviert, vieles davon ist wieder verschwunden. Vielleicht wird es bei der Siebenzahl der Sakramente, die vom Konzil von Trient festgelegt wurde, nicht bleiben. Warum wird die Beichte kaum noch genutzt? Wozu wollen Paare, die längst zusammenleben, noch die kirchliche Trauung? Wohin entlässt die Firmung, die eigentlich zur Taufe gehört, die Jugendlichen? Ersetzt die Priesterweihe persönliche und fachliche Qualifikationen? Haben es Leib und Blut Christi verdient, dass über Mundkommunion, Handkommunion und die strikte Formulierung der Wandlungsworte gestritten wird?

Es muss nicht alles durch die Hand des Priesters geschehen. Es genügt, „wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“, sagt Jesus (Mt 18,20). Dagegen kommt das Kirchenrecht nicht auf. Die Liturgie bietet weitaus mehr Möglichkeiten der Mitwirkung von Laien, als das heute üblich ist. Die Misere vieler inhaltsarmer Predigten ist ein verbreitetes Ärgernis - und das ist nicht den Priestern vorzuwerfen, die jede Woche predigen sollen und das womöglich an jedem Sonntag mehrmals. Laien, die ausgebildet sind und etwas zu sagen haben, insbesondere auch Frauen, dürfen nicht daran gehindert werden, im Gottesdienst die Schrift auszulegen und Zeugnis von ihrem Glauben zu geben. Nicht die Weihe, sondern theologische Bildung und Vermittlungsfähigkeit sind Voraussetzungen für die Predigt. Die sakrale Kompetenz des Christen und der Christin ist keine Sache eines hübschen Brauchtums. Daher ist auch Segnen kein konzessionspflichtiges Handwerk. Wie in einem Sakrament wird im Segen des Vaters und der Mutter die Menschenfreundlichkeit Gottes in ein verständliches Zeichen übersetzt.

*\* Herbert Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, S. 376 f.*

Quart Nr. 1/2010

[www.quart-online.at](http://www.quart-online.at)

• • • • •

## ES WIRD ZEIT ...

*von Ludwig Wilmes*

Ein Abend - drei Kabarettssendungen - dreimal die katholische Kirche als Lachnummer ... traurig!

Traurig die unglaublich vielen Missbrauchsfälle, die vielen Kirchengaustritte - Zeichen einer völligen Entfremdung zwischen Basis und Hierarchie. Traurig der Glaubwürdigkeitsverlust unserer Kirche von der sich (laut Spiegelumfrage) über 90% eine Erneuerung und Umkehr wünschen.

Viele Dinge gehören endlich ernsthaft auf den Prüfstand:

- Da ist erstens die nicht lebbare rigide Sexualmoral - von ehelos lebenden Männern gemacht. Wer erinnert sich dabei nicht an die Worte Jesu: „Sie laden schwere Lasten auf die Schultern der anderen, machen aber selbst keinen Finger krumm, um sie tragen zu helfen.“ (Mt 23,4)
- Da ist zweitens ein Amtsverständnis ohne biblische Grundlage, das in Verbindung mit dem Pflichtzölibat zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft in der Kirche führt. Dieses Amtsverständnis - verknüpft mit einem absolutistisch verstandenen Papstamt - ist das Haupthindernis auf dem Weg zur Einheit der Christen. So wurde den Laien - dem „Volk Gottes“ - jede Eigenverantwortung für ihren Glauben genommen. Man machte sie über Hunderte von Jahren zu gehorsamen religiösen Versorgungsempfängern.

- An der Zeit wäre es drittens auch, das Verhältnis zu den anderen Religionen zu überdenken (wie im Vaticanum 2 begonnen) und ihnen zuzugestehen, dass auch sie gottgewollte Wege zum Heil sind.
- Ist es schließlich zu viel verlangt, dass sich die Amtskirche ernsthaft theologischen Grundfragen stellt, beispielsweise dem Thema „Ersünde“? Wer die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen in Liedern und Gebeten an einer „historisch“ verstandenen Person namens Adam festmacht, wird der Schöpfungsgeschichte nicht gerecht und verspielt die Chance, ernstgenommen zu werden.

Es ist wohl zutreffend, dass die Erschütterungen, die die katholische Kirche zur Zeit durchmacht, in der Öffentlichkeit auch Häme hervorrufen. Christen und Christinnen in Gemeinden und caritativen Diensten jedoch **leiden** an der Kirche, wie sie sich in den letzten Monaten präsentiert. Gerade weil wir uns eine „reformierte“ weltoffene, barmherzige und menschliche Kirchenleitung wünschen, liegt uns jede Schadenfreude fern. Jede Linderung strenger Vorschriften, jede rückgängig gemachte Suspendierung moderner Theologen, jede Bemühung, um allen Gemeinden ihre Eucharistiefeier zu ermöglichen, würde dankbare Freude bei den Befürwortern des Konzils und in den Gemeinden auslösen. **Es wird Zeit ...**

• • • • •

## Gastkirche Recklinghausen

Eine Gemeinde reagiert  
auf die Missbrauchsfälle in kirchlichen Einrichtungen

### Als Besucher der Gastkirche und Christen in Recklinghausen

- drücken wir allen Opfern sexuellen Missbrauchs in kirchlichen Zusammenhängen unser Mitgefühl aus: Was Ihnen angetan wurde „schreit zum Himmel“, weil Ihre menschliche Würde zutiefst verletzt wurde.
- sagen wir Dank allen, die ehrlichen Herzens und verantwortlichem Gewissen gemäß, diesen not-wendenden und schmerzlichen Prozeß der Veröffentlichung und Enttabuisierung sexuellen Mißbrauchs in der Kirche angestoßen haben.
- geben wir unsere Überzeugung zum Ausdruck, dass die verantwortlichen Stellen in unserem Bistum absolut verpflichtet sind, konsequent jeden Missbrauch in Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen nachzugehen und aufzuklären.
- erwarten wir, dass jedes Opfer eine aufrichtige Entschuldigung, psychologische Begleitungsangebote und eine finanzielle Entschädigung erfährt.
- fordern wir, dass schuldig gewordene Seelsorger nicht mehr in der personalen Seelsorge eingesetzt werden und eine kontrollierte Therapie erfahren.
- sehen wir in einer kirchendienstlich unabhängigen Kommission für den sexuellen Missbrauch in der Kirche, die in Zusammenarbeit mit den amtskirchlichen Stellen ihrer Aufgabe nachgeht, eine größere Vertrauensbasis für die Opfer.
- bitten wir den Bischof von Münster, die Thematik der Sexualität in Berücksichtigung der heutigen Erkenntnisse im Bereich der Humanwissenschaften, in die Leitungsebene der Gesamtkirche dahingehend einzubringen, dass es zu einer neuen Verortung und Aufarbeitung der damit zusammenhängenden Themen in der kirchlichen Lehre kommt.
- nehmen wir uns selbst in die Pflicht, zu einer Kultur bewussten Hinsehens beizutragen, Opfern zur Seite zu stehen und die Frage des Umgangs mit Thematiken der Sexualität in der Kirche kritisch zu begleiten. Wir wissen dabei, dass sexueller Missbrauch ein gesamtgesellschaftliches Problem ist und alles innerkirchliche Engagement der gesamten Gesellschaft zu dienen hat.

## Missionarische Gemeinden im Erzbistum Poitiers

Buchbesprechung: Hadwig Müller/Reinhard Feiter (Hg.)

„Was wird jetzt aus uns, Herr Bischof?“

von Angelika Wilmes

Falls aufmersame Leser der FK-Informationen denken sollten: „Das hatten wir doch schon!“, dann haben sie recht, das hatten wir schon - und nicht nur einmal. Was in Poitiers geschieht, war schon mehrmals Thema\*, auch dieses Buch wurde schon kurz vorgestellt. Warum dann schon wieder?

Meine Antwort: Hier geht es nicht um Berichte Außenstehender, hier kommen die Initiatoren und Begleiter eines wohlüberlegten und jahrelang unter Einbeziehung der Basis vorbereiteten Gemeindekonzepts zu Wort.

Erzbischof Rozier hatte schon 1988 nach langer Vorbereitung einen Synodenprozess in Gang gebracht, der 1993 zu Ende ging. Schon das ist erstaunlich, wenn man erlebt hat, dass man in den deutschen Bistümern immer erst unter dem Zwang der (misslichen) Umstände reagiert, wenn „das Kind in den Brunnen gefallen“, der Notstand eingetreten ist. Der Nachfolger von Bischof Rozier, der jetzige Bischof Albert Rouet, nahm die Ergebnisse der Synode auf und verwirklichte sie: „Für einen Bischof ist es eine echte Gnade, wenn er in eine Diözese kommt und die Ergebnisse einer Synode verwirklichen darf.“ So schreibt Bischof Rouet in seinem ersten Artikel: „Auf dem Weg zu einer erneuerten Kirche“. Diesen Weg - das ist das Besondere - geht der Bischof vom Anfang bis heute mit den Gemeinden zusammen.

Es geht also doch anders. Zwangsfusionen im Zweijahresrhythmus sind kein Naturgesetz. Es gibt Alternativen - Alternativen, die alles andere sind als Notlösungen.

Zwei Grundlinien wurden verfolgt:

1. Die Realität im Bistum erforderte missionarische Gemeinden,
2. Die Gemeinden wurden als Grundgegebenheit erkannt, in deren Dienst der Priester steht, nicht umgekehrt.

Die Herausgeber, Hadwig Müller und Reinhard Feiter, haben neben Bischof Rouet weitere Autoren zu Wort kommen lassen: Zwei Laien - Gisèle Bulteau und Eric Boone - und den Bischofsvikar Jean Paul Russeil.

**Gisèle Bulteau**, Lientheologin, ist als Beauftragte für die Begleitung der örtlichen Gemeinden „mit der alltäglichen Wirklichkeit der mittlerweile weit über dreihundert örtlichen Gemeinden des Bistums am besten vertraut.“

**Jean Paul Russeil**, Bischofsvikar im Bistum Poitiers, stellt - theologisch fundiert - den Weg dar, der zur Bildung der örtlichen Gemeinden geführt hat: das „Rufen“ (Menschen für verschiedenste Dienste ansprechen), die Beauftragung der Basis-Équipes (-Teams), die Errichtung der örtlichen Gemeinden, die Formen des Zusammenlebens und das neue Verständnis des Dienstamtes der Priester.

**Éric Boone**, Lientheologe und Leiter der Erwachsenenbildung, widerlegt die Unterstellung, „Poitiers baue an einer Kirche ohne Priester“ (S. 14).

**Albert Rouet**, Bischof von Poitiers, schildert eindrucksvoll in zwei Artikeln, wie wichtig es ihm ist, die Verantwortung der Laien für ihre Gemeinde, ihre Kirche ernstzunehmen und ihr Raum zu geben.

Den Rahmen bilden die Artikel der beiden Herausgeber: Hadwig Müller und Reinhard Feiter.

**Hadwig Müller** legt dar, warum sie sechs Artikel aus zwei Büchern über die „örtlichen Gemeinden“ übersetzt und mit Reinhard Feiter zu einem Buch für deutsche Gemeinden und Bistümer zusammengestellt hat. Sie ist sicher, dass trotz anfänglicher Fremdheit Ortskirchen verschiedener Länder voneinander lernen können.

**Reinhard Feiter** warnt davor, den Weg, den das Erzbistum Poitiers beschreitet, vorschnell als Modell für deutsche Gemeinden nachzuahmen. Denn: Nichts „gefährdet neuartige Wege in der Kirche so sehr wie verkürzende Nachahmungen“. Folgerichtig denkt er in seinem Beitrag darüber nach, „worin denn das Modellhafte der „örtlichen Gemeinden“ von Poitiers für neue Wege der Gemeindebildung in Deutschland bestehen mag“.

Was fällt auf?

1. Zwei Bischöfe wissen die Entwicklung der Kirche in ihrem Bistum schon früh zu deuten: Rozier, der durch die Einberufung einer Synode alle von vornherein mitnimmt auf den Weg aus der Resignation, und Albert Rouet, der allen Getauften Geistbegabung, Sachverstand und Engagement zutraut - auch für die Leitung einer Gemeinde..

2. Ein theologisch fundiertes Gemeindeverständnis, das die Situation der Kirche in Frankreich nicht aus den Augen verliert. Zwei Begriffe, die eng zusammenhängen, kehren in allen Artikeln immer wieder: Mission und „Rufen“. Der realistische Blick auf die Kirche Frankreichs führt zur Erkenntnis: Frankreich ist Missionsland. Also wird der missionarische Charakter der Gemeinde wieder ins Bewusstsein gerückt. Erstaunlich pragmatisch nimmt sich das aus: auf andere zugehen, auch auf die an den „Rändern“, sie „rufen“, das heißt, ermutigen, unterschiedlichste Dienste verantwortlich zu übernehmen. Auf diese Weise bleibt nicht ein harter Kern, ein „heiliger Rest“ für sich und schottet sich ab. Vielmehr öffnet man sich nach außen, nimmt sein Umfeld wahr. So wächst die Überzeugung, dass jeder etwas beitragen kann, dass nichts nebensächlich ist.

Welche Funktion in solchen Gemeinden die Priester haben, wie Geschwisterlichkeit gelebt wird, die über die Gemeindegrenzen ausstrahlt, wie wichtig es ist, dass Gemeinde auch als Institution verstanden wird - all das und mehr finden fusionsgeschädigte deutsche Christen und Christinnen in diesem Buch.

\* Berichte über das Konzept Poitiers in den FK-Informationen Nr. 122, S.20; Nr. 123, S. 23; Nr. 124, S. 29.

## FK-Termine

### Regionalkreis Münster

Der Kreis trifft sich in privatem Rahmen zu Gesprächen und mehrmals im Jahr zum Gottesdienst. Wir befassen uns mit Themen aus Theologie, Kirche und Gesellschaft.

Kontaktpersonen:

**Johannes Becker:** Tel.: 02533/677, E-Mail: E.Jo.Becker@t-online.de

**Ludwig Wilmes:** Tel.: 02536/1408, E-Mail: wilmes-fk@t-online.de

• • • • •

## Jahrestagung 2010

### Neue Gemeindestrukturen, eine Herausforderung zur Kreativität für alle - für Priester und Laien

**Referent:** Prof. Dr. Reinhard Feiter  
Institut für Pastoraltheologie, Münster

Von Freitag, dem 1. Oktober, um 17.00 Uhr  
bis Samstag, dem 2. Oktober um 16.00 Uhr

### Ort

Landvolkshochschule Freckenhorst

Schon öfter wurde in den FK-Informationen über die **Laieninitiative** in Österreich berichtet. Etliche unserer Leser werden sich fragen, warum. Meine Antwort:

Diese noch junge Initiative von Laien geht einen neuen Weg des Widerstands, der genau zugeschnitten ist auf die äußerst missliche Situation, in die unsere Kirche in den zurückliegenden Monaten geraten ist. Die Rehabilitierung der Piusbrüder hat gezeigt, dass die Kirchenleitung nicht gewillt ist, zeitgemäß auf die Probleme der Moderne zu reagieren. Die vielen ans Licht gekommenen Missbrauchsfälle und deren Vertuschung auf allen Ebenen der Kirche haben darüber hinaus zu einem irreparabel erscheinenden Vertrauensverlust geführt. Alle Appelle - zuletzt die Petition Vaticanum 2 - sind an der Kirchenleitung abgeprallt und mit Schweigen beantwortet worden. Wenn weiterer Schaden von der Kirche abgewendet werden soll, müssen wir Laien unsere Verantwortung als „Volk Gottes“ wahrnehmen.

In dieser Situation geht die Laieninitiative den Weg des loyalen, verantworteten Widerstands. Lesen Sie, wie sie mit ihrer **Pfingstaktion** diesen Weg beschreiten will.

Auch Unterstützung aus Deutschland ist gewünscht. Informieren Sie sich im Internet! [www.laieninitiative.at](http://www.laieninitiative.at)



### **Auszüge aus dem Aufruf zur Pfingstaktion der Laieninitiative**

(...) Wofür wir uns mit allem Bemühen einsetzen, ist der Öffentlichkeit bereits bekannt geworden. Wir müssen aber auch immer mehr deutliche Zeichen setzen und dafür werben, dass sich noch viel mehr Menschen mit uns und den Reformbewegungen in der Kirche solidarisieren. Es darf nicht mehr möglich sein, uns zu übersehen und zu ignorieren - nur dann können wir etwas bewegen!

Alle jene, die ihre Unterstützungserklärung mit dem Wort „aktiv“ versehen haben, sind nun eingeladen, sich am 23. Mai zu Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes, der alle erfüllt (Apg 2,4) für die gemeinsame Sache einzubringen. (...)

Sichtbar (eigentlich unübersehbar!) zu werden \* ist das Ziel, und dafür ist ein deutlicher Beginn zu setzen. Was sonst geschehen kann, ist der Initiative, dem Ideenreichtum und der Aktivität von Ihnen allen überlassen. (...)

Und schließlich: Nutzen Sie die Zeit vor unserer Aktion, um Menschen, die so denken wie wir, aber noch zu wenig über uns wissen, zu informieren und zu motivieren.

Im Namen des Vorstands

Herbert Kohlmeier, Obmann der Laieninitiative

\* Erkennbar werden möchte die Laieninitiative durch ihren Anstecker, den Fisch.



# Empfehlungen

## Wie Laien für die Kirche initiativ werden können

Wenn Widerstand in der Kirche berechtigt und notwendig ist, dann muss er gut überlegt sein, um Aussicht auf Erfolg zu haben. Wir haben einige Vorschläge zusammengestellt, wie in ersten Schritten die Einmischung der Laien im kirchlichen Leben spürbar werden kann. Die Liste ist ein Baukastensystem, das ständig ergänzt werden kann. Wir freuen uns über alle weiteren Anregungen! In einem Anhang bieten wir zusätzliche Hinweise zur Argumentation.

### 1. Keine Ehrentitel

Die Heilige Schrift verbietet mit einem Wort Jesu ausdrücklich, jemanden „Vater“ oder „Lehrer“ zu nennen (Mt 23, 9-10). Daher sollen die Ehrentitel bei schriftlicher oder mündlicher Anrede unter allen Umständen vermieden werden. „Hochwürden“, „Ehrwürden“, „Exzellenz“, „Eminenz“ oder „Heiliger Vater“ sind Titel, die theologisch nicht begründet werden können. Daher bleibt die klare Funktionsbezeichnung (Herr Pfarrer, Herr Bischof, Herr Kardinal, Herr Abt, Frau Äbtissin, Herr Papst usw.) die einzige passende und keineswegs unhöfliche Anrede unter Christen.

### 2. Laien haben ihre eigene sakrale Kompetenz

Es muss nicht alles vom Priester bestimmt und nicht immer auf den Priester gewartet werden. Das Wort Jesu „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20) lässt sich durch keine kirchenrechtliche Vorschrift aushebeln. Diese Verheißung ernst zu nehmen, hat weitreichende praktische Folgen.

- **Priesterlose Gottesdienste:** Wo die vorgegebenen Strukturen eine regelmäßige Feier der Eucharistie in überschaubaren Gemeinden nicht zulassen, liegt es in der Verantwortung der Laien, selbst das Gedächtnis Jesu in Gruppen, Kreisen und Familien zu feiern. Dabei muss der Ritus der Eucharistiefeier nicht nachgeahmt werden. Jede Gruppe, jede Familie kann ihre dankbare Erinnerung an Jesus feiern: in neuen Formen, als gemeinsames Essen und Trinken, wie Jesus es getan hat, als Hilfe auf dem Weg der Nachfolge, als Stärkung und Voraussetzung des Glaubens („Aktion für priesterlose Gottesdienste“, nach einem Vorschlag des „Freckenhorster Kreises“ im Bistum Münster).
- **Laienpredigt:** Die Misere vieler inhaltsarmer Predigten ist ein verbreitetes Ärgernis. Laien, die etwas zu sagen haben, insbesondere auch Frauen, dürfen nicht daran gehindert werden, im Gottesdienst Zeugnis von ihrem Glauben abzulegen; sie sollen - sei es auch unter Umgehung römischer Vorschriften - predigen. Die gemeinsame Lebenssituation mit den Hörern der Predigt kann zur Glaubwürdigkeit beitragen. Nicht die Weihe, sondern theologische Kompetenz und Vermittlungsfähigkeit sind Voraussetzungen für die Predigt.
- **Rollen im Gottesdienst:** Die Mitwirkung der Laien beim Gottesdienst braucht sich nicht auf Fürbitten und Lesung zu beschränken. Mehrere wechselnde Sprecher und Sprecherinnen können Teile der Messgebete und des Kanons übernehmen. Es ist wichtig, dass sich Laien weigern, Gebete und Lieder zu akzeptieren, deren Texte unverständlich oder abstoßend geworden sind. Präfation und Einsetzungsworte (Abendmahlserzählung) können von der Gemeinde mitgesprochen werden, ebenso der abschließende Lobpreis am Ende des Kanons („Durch ihn und mit ihm ...“). Eine solche Neuverteilung der Rollen wird am besten zuerst bei Gottesdiensten in kleineren Gruppen erprobt und dann im Gemeindegottesdienst eingeführt.
- **Krankensalbung und Laienbeichte:** Nach Johannes (anders als nach Matthäus) gibt Jesus die Binde- und Lösegewalt allen Jüngern (Joh 20, 23). Das rechtfertigt die Spendung des Sakraments der Krankensalbung durch Frauen und Männer in der Krankenhausseelsorge, ebenso eine Wiederbelebung der Laienbeichte, wenn kein Priester verfügbar ist; es ist auch unsinnig, eigens einen fremden Priester zu holen; denn sein Auftreten ohne wirkliche Kenntnis des Kranken würde das Sakrament zu einem magischen Ritus abwerten.

- **Heilender Zuspruch:** Wenn Paulus auffordert: „Betet ohne Unterlass“ (1Thess 5, 17), so ist es nicht Sache der Laien, Brevier und Stundengebet nachzuahmen, wie es der klösterlichen oder klerikalen Spiritualität entspricht. Es gibt weitaus mehr Möglichkeiten des Gebets, und in Beruf und Familie ist sogar vom ausdrücklichen Gebet dann wenig zu halten, wenn es nicht durch das Beispiel des Lebens beglaubigt wird. Die sakrale Kompetenz des Christen und der Christin erweist sich hier im ausdrücklichen heilenden Zuspruch: im Vertrauen der Freunde, im Umgang mit Feindseligkeiten, in offener Gastfreundschaft oder im Segen des Vaters und der Mutter.

### 3. Die Priesterweihe kann nicht gelöscht werden,

auch nicht durch die Eheschließung. Es ist unbestrittene katholische Überzeugung, dass das Priesteramt auf Dauer verliehen wird. Priester der mit Rom unierten Kirchen sind verheiratet, protestantische und anglikanische Geistliche, die katholisch geworden sind, haben weiter ihre Familie. Der Pflichtzölibat römisch-katholischer Priester ist kein Dogma.

- **Kein Verzicht auf Priester:** Priester, die sich zu einer Frau bekennen und heiraten, begehen kein Verbrechen, sondern machen von einem Menschenrecht Gebrauch. Daraus ergibt sich, dass es selbstverständlich sein sollte, verheiratete Priester nicht auszugrenzen, sondern im Bekanntenkreis oder in der Pfarre einzuladen und vorzustellen. Sie sind eine Ressource geistlichen Lebens und theologischen Wissens, auf die keine Gemeinde verzichten sollte; umgekehrt brauchen solche Priester und ihre Familien gerade an dieser Lebenswende die Solidarität der Gemeinde.
- **Verheiratete Priester aktivieren:** Die Pfarrgemeinderäte sollten mutig darauf bestehen, dass die wenigen Priester im Amt entlastet werden und verheiratete Priester zur Eucharistiefeier eingeladen werden, und zwar nicht nur dort, wo akuter Priestermangel herrscht. Indem die verantwortlichen Laien in ihren Gemeinden dafür werben, verheiratete Priester weiterhin als Priester anzuerkennen und aktiv einzuladen, leisten sie einen wichtigen Dienst für die Kirche: So können Priestermangel und Nachwuchsmangel behoben oder gemildert werden. Auf diese Weise können neue Teampfarren aus verheirateten und unverheirateten Priestern gebildet werden, die gemeinsam mit den verantwortlichen Laien die Pfarre leiten.

### 4. Wiederverheiratete dürfen nicht ausgegrenzt werden

Das Scheidungsverbot Jesu wird schon im Neuen Testament von Matthäus und Paulus relativiert (Mt 5, 32; 1 Kor 7, 15). Durch die kirchenrechtliche fiktive Aufrechterhaltung völlig abgebrochener Ehen wird ein neuer Lebensanfang verhindert. Das Ideal der Unauflöslichkeit der Ehe bleibt unbeschädigt, wenn im Fall des Scheiterns der Vergebungsbereitschaft Gottes das größere Vertrauen eingeräumt wird.

- **Helfende Solidarität:** Wenn geschiedene Wiederverheiratete den Wunsch haben, am Leben der Gemeinde teilzunehmen, sollten sie ohne inquisitorische Nachfragen zur Kommunion eingeladen werden. Teilnahme an den Beratungen des Pfarrgemeinderats und die Übernahme von Patenämtern wird schon jetzt vielerorts ohne Rückfragen erlaubt. Es ist auch hier gerade die Solidarität der Mitschwestern, die den geschiedenen Wiederverheirateten eine gebrochene Lebensgeschichte bewältigen hilft.

### 5. Selbstverständliche Ökumenische Gastfreundschaft

Die Trennung der Christenheit in Konfessionen ist ein Skandal. Gespräche über verschiedene Lehrauffassungen sind notwendig, werden aber niemals zur Einheit führen. Machtfragen stehen heute einer Einheit in Vielfalt entgegen. Laienchristen und -christinnen können durch eine ökumenische Praxis von unten die bestehenden Barrieren überwinden helfen.

- **Gemeinsames Abendmahl:** Ökumenische Gastfreundschaft beginnt mit gegenseitigen Einladungen, Besuchen der Gottesdienste der jeweils anderen Konfession und findet ihren Höhepunkt im gemeinsamen Abendmahl. Was von evangelischer Seite angeboten wird, dürfen auch Katholiken nicht verweigern. Insbesondere für gemischtkonfessionelle Familien muss der Platz am Tisch des Herrn in jeder christlichen Kirche zugänglich sein.

Im Bewusstsein ihres eigenen unvertretbaren Auftrags steht es getauften und gefirmten Frauen und Männern zu, für ein unbeschädigtes christliches Leben in den Gemeinden einzutreten. Wenn sie das tun, kämpfen sie nicht etwa gegen die Kirche, sondern sorgen dafür, dass die Auszehrung und Marginalisierung der Kirche aufgehalten wird. (...) Schon jetzt geschieht vieles (...) hinter vorgehaltener Hand.

Es ist an der Zeit, offen für das einzutreten, was heute dringend notwendig ist, um schließlich auch die Amtskirche zum Umdenken zu bewegen.

*Herbert Kohlmaier, Obmann der Laieninitiative*

**[www.laieninitiative.at](http://www.laieninitiative.at)**

Laieninitiative 

*Neben der Laieninitiative, die in ihrer Pfingstaktion zu loyalem verantwortetem Widerstand aufgerufen hat, ist jetzt auch die österreichische Pfarrerinitiative (gegründet im Jahr 2006) mit einer äußerst deutlichen Resolution zur „aktuellen Situation der römisch-katholischen Kirche“ an die Öffentlichkeit gegangen. Sie finden sie unter*

**[www.pfarrer-initiative.at](http://www.pfarrer-initiative.at)**

•••••

Fünf Jahre Benedikt XVI.

## **6 Vorschläge aus dem offenen Brief von Hans Küng**

an die katholischen Bischöfe weltweit

[...]

Die Folgen all der Skandale für das Ansehen der katholischen Kirche sind verheerend. Dies wird unterdessen auch von hochrangigen Amtsträgern bestätigt. Zahllose untadelige und hochengagierte Seelsorger und Jugenderzieher leiden unter einem Pauschalverdacht. Sie, verehrte Bischöfe, müssen sich der Frage stellen, wie es denn mit unserer Kirche und Ihrer Diözese in Zukunft weitergehen solle. Doch möchte ich Ihnen nicht ein Reformprogramm skizzieren; das habe ich vor und nach dem Konzil mehrmals getan. **Ich möchte Ihnen nur sechs Vorschläge machen, von denen ich überzeugt bin, dass sie von Millionen von Katholiken, die keine Stimme haben, mitgetragen werden:**

**1. Nicht schweigen:** Durch Schweigen machen Sie sich angesichts so vieler schwerer Missstände mitschuldig. Vielmehr sollten Sie dort, wo Sie bestimmte Gesetze, Anordnungen und Maßnahmen für kontraproduktiv halten, dies auch in aller Öffentlichkeit sagen. Schicken Sie keine Ergebnissadressen nach Rom, sondern Reformforderungen!

**2. Reformen anpacken:** So viele in Kirche und Episkopat klagen über Rom, ohne selber etwas zu tun. Aber wenn heute in einer Diözese oder Gemeinde der Gottesdienst nicht mehr besucht, die Seelsorge wirkungsarm, die Offenheit gegenüber den Nöten der Welt beschränkt, die ökumenische Zusammenarbeit minimal ist, dann kann die Schuld nicht einfach auf Rom abgeschoben werden. Ob Bischof, Priester oder Laie - jeder tue selber etwas für die Erneuerung der Kirche in seinem größeren oder kleineren Lebensbereich. Viel Großes in den Gemeinden und in der gesamten Kirche ist durch die Initiative Einzelner oder kleiner Gruppen in Gang gekommen. Als Bischof sollten Sie solche Initiativen unterstützen und fördern und gerade jetzt auf die berechtigten Klagen der Gläubigen eingehen.

**3. In Kollegialität vorgehen:** Das Konzil hat nach heftiger Debatte und gegen anhaltende kuriale Opposition die Kollegialität von Papst und Bischöfen dekretiert - im Sinn der Apostelgeschichte, wo Petrus auch nicht ohne das Apostelkollegium tätig war. Aber Päpste und Kurie haben in der nachkonziliaren Zeit diese zentrale Konzilsentscheidung ignoriert. Seit Papst Paul VI. schon zwei Jahre nach dem Konzil - ohne jegliche Beratung mit dem Episkopat - eine Enzyklika zur Verteidigung des umstrittenen Zölibatsgesetzes veröffentlicht hatte, wurde wieder im alten unkollegialen Stil päpstliches Lehramt und Politik betrieben. Bis hinein in die Liturgie präsentiert sich der Papst als Autokrat, gegenüber dem die Bischöfe, mit denen er sich gerne umgibt, wie Statisten ohne Recht und Stimme wirken. Deshalb sollten Sie, verehrte Bischöfe, nicht nur als Einzelne handeln, sondern in Gemeinschaft mit den anderen Bischöfen, den Priestern und dem Kirchenvolk, Männern und Frauen.

**4. Uneingeschränkter Gehorsam allein Gott geschuldet:** Sie alle haben in der feierlichen Bischofsweihe einen uneingeschränkten Gehorsamseid gegenüber dem Papst abgelegt. Aber Sie wissen auch, dass uneingeschränkter Gehorsam nie einer menschlichen Autorität, sondern Gott allein geschuldet ist. Sie dürfen sich deshalb durch Ihren Eid nicht gehindert sehen, die Wahrheit zu sagen über die gegenwärtige Krise der Kirche, Ihrer Diözese und Ihres Landes. Ganz nach dem Beispiel des Apostels Paulus, der dem Petrus „ins Angesicht widerstand, weil er sich selber ins Unrecht gesetzt hatte“ (Gal 2,11) ! Ein Druck auf die römischen Autoritäten im Geist christlicher Brüderlichkeit kann legitim sein, wo diese dem Geist des Evangeliums und ihrem Auftrag nicht entsprechen. Volkssprache in der Liturgie, Änderung der Mischehenbestimmungen, Bejahung von Toleranz, Demokratie, Menschenrechten, ökumenische Verständigung und so vieles ist nur durch beharrlichen Druck von unten erreicht worden.

**5. Regionale Lösungen anstreben:** Im Vatikan stellt man sich oft taub gegenüber berechtigten Forderungen aus Episkopat, Priesterschaft und Laienschaft. Umso mehr müssten in kluger Weise regionale Lösungen angestrebt werden. Ein besonders heikles Problem, das wissen Sie, ist das aus dem Mittelalter stammende Zölibatsgesetz, das gerade im Kontext der Missbrauchsskandale zu Recht weltweit in Frage gestellt wird. Eine Änderung gegen den Willen Roms scheint beinahe unmöglich.

Trotzdem ist man nicht zur Passivität verurteilt: Ein Priester, der nach reiflicher Überlegung zu heiraten gedenkt, müsste nicht automatisch von seinem Amt zurücktreten, wenn Bischof und Gemeinde hinter ihm stehen. Einzelne Bischofskonferenzen könnten mit einer regionalen Lösung vorangehen. Aber besser wäre es, eine gesamtkirchliche Lösung anzustreben. Deshalb:

**6. Ein Konzil fordern:** Wie es zur Realisierung von Liturgiereform, Religionsfreiheit, Ökumene und interreligiösem Dialog eines Ökumenischen Konzils bedurfte, so auch zur Lösung der jetzt dramatisch aufgebrochenen Reformprobleme. Das Reformkonzil von Konstanz im Jahrhundert vor der Reformation hat die Abhaltung von Konzilien für alle fünf Jahre beschlossen, was aber von der Römischen Kurie unterlaufen wurde. Zweifellos wird diese auch jetzt alles tun, um ein Konzil, von dem sie eine Beschränkung ihrer Macht befürchten muss, zu verhindern. Es liegt in Ihrer aller Verantwortung, ein Konzil oder wenigstens eine repräsentative Bischofsversammlung durchzusetzen.

Dies ist angesichts einer Kirche in der Krise mein Aufruf an Sie, verehrte Bischöfe, Ihre durch das Konzil wieder aufgewertete bischöfliche Autorität in die Waagschale zu werfen. Die Augen der Welt sind in dieser notvollen Situation auf Sie gerichtet. Ungezählte Menschen haben das Vertrauen in die katholische Kirche verloren. Nur ein offener und ehrlicher Umgang mit den Problemen und konsequente Reformen können helfen, dieses Vertrauen wiederzugewinnen. Ich bitte Sie in allem Respekt, das Ihre beizutragen, womöglich in Zusammenarbeit mit Ihren Mitbischöfen, notfalls aber auch in apostolischem „Freimut“ (Apg 4,29.31) allein. Geben Sie Ihren Gläubigen Zeichen der Hoffnung und Ermutigung und unserer Kirche eine Perspektive.

Es grüßt Sie in der Gemeinschaft des christlichen Glaubens

*Ihr Hans Küng*

•••••

## **Das Urteil im Fall Zapp ist nicht akzeptabel**

Der Staat maßt sich an, in Fragen des kirchlichen Selbstverständnisses Recht zu sprechen

*Dietrich-Bonnhoeffer-Verein*

Prof. Dr. Hartmut Zapp, emeritierter katholischer Kirchenrechtler aus Freiburg i. Breisgau, hatte 2007 vor der zuständigen staatlichen Behörde seinen Austritt aus der „Körperschaft des öffentlichen Rechtes römisch-katholische Kirche“ erklärt. Hinter diesem Schritt stand Kritik an der Praxis des Kirchensteuersystems. Der Kirchenbehörde gegenüber machte er Mitteilung und betonte, seine Erklärung vor der staatlichen Behörde sei keineswegs als Verlassen der römisch-katholischen Kirche zu verstehen. Seinen Beitrag zur Finanzierung des kirchlichen Lebens, zu dem er sich weiterhin verpflichtet wisse, werde er in Zukunft von sich aus in angemessener Höhe entrichten.

Das Erzbistum Freiburg befürchtete, dass sich hier ein Präzedenzfall entwickeln könne. Eine „Kirchenzugehörigkeit ohne Kirchensteuer“ wollte man auf jeden Fall verhindern, weil sonst die in Deutschland praktizierte Kirchensteuer insgesamt gefährdet würde. Als Hebel, um das Vorhaben von Prof. Zapp zu stoppen, benutzte man seinen Formulierungs-Zusatz „Körperschaft des öffentlichen Rechtes“. Dies sei ein sachlich zwar richtiger, aber dennoch gesetzeswidriger Zusatz. Deswegen sei die Entgegennahme und Bestätigung des Kirchenaustritts durch die Stadt Staufen (Wohnortgemeinde von Prof. Zapp) nicht rechtswirksam erfolgt. Prof. Zapp müsse weiter Kirchensteuer zahlen. In der ersten Instanz vor dem Verwaltungsgericht Freiburg - Erzbistum gegen die Stadt Staufen - wurde der Auffassung der Stadt Staufen und von Prof. Zapp rechtgegeben. Jetzt in der zweiten Instanz vor dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg bestätigte das Urteil die Auffassung des Erzbistums. Die ersten Reaktionen auf das Urteil auf Seiten der Befürworter des Kirchensteuersystems sind Zufriedenheit und Genugtuung. Es könnte jedoch sein, dass das Urteil die Kritik an dieser Art von Staatskirchentum nur noch verstärkt und die Reihen der Kritiker weiter auffüllt. Das Urteil ist nach katholischem Verständnis theologisch falsch, weil der Vatikan - wie eine Erklärung aus dem Jahr 2006 deutlich macht - zwischen Kirchenaustritt vor staatlichen Stellen und dem Verlassen der Kirche als

Glaubensgemeinschaft deutlich unterscheidet. Es gibt sehr wohl eine „Kirchenzugehörigkeit ohne Kirchensteuern“ - in den meisten Ländern dieser Erde wird die „Kirchenzugehörigkeit ohne Kirchensteuern“ praktiziert. Und es muss als eine unzulässige Einmischung in kirchliche Angelegenheiten betrachtet werden, wenn ein staatliches Gericht für Deutschland diese Unterscheidung und damit die Möglichkeit eines „partiellen“ bzw. „modifizierten“ Kirchenaustritts bestreitet.

Aber auch aus rein profanrechtlichen Gründen ist das Urteil unakzeptabel. Die Mitgliedschaft in der Kirche als Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Kirchensteuerzahlungspflicht beruht darauf, dass neben der Taufe das zustimmende Willensmoment des Mitgliedes vorhanden ist. Beim Kirchenaustritt vor staatlichen Stellen wird nur dieses Willensmoment zurückgenommen, nicht aber die Taufe. Die Gültigkeit der Taufe, die die Zugehörigkeit zur kirchlichen Glaubensgemeinschaft begründet, bleibt unverändert bestehen. Das ist auch von der EKD in offiziellen Dokumenten bestätigt worden. Wie kommt dann ein staatliches Gericht dazu, urkundlich festzustellen, der Austritt vor einer Behörde habe nicht nur Folgen in der bürgerlichen Sphäre, sondern auch im Bereich des vom Glauben bestimmten kirchlich-theologischen Selbst- und Zugehörigkeitsverständnisses? Das ist nicht nur theologisch, sondern auch formal logisch widersinnig. Wie der Presse zu entnehmen ist, beruft sich der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg ausdrücklich auf das Grundgesetz und die Weimarer Reichsverfassung. Es ist zu hoffen, dass diese Auslegung des Grundgesetzes nicht herrschende Meinung ist. Sollte es jedoch der Fall sein, müssten die Religionsartikel des Grundgesetzes, die bei Kirchen angeblich die Identität von Körperschaft und Glaubensgemeinschaft festschreiben, geändert werden.

Der Streitpunkt Kirchensteuer ist mit dem Urteil des Verwaltungsgerichtshofes Baden-Württemberg keineswegs erledigt, sondern wird sich intensivieren. Auf dem Ökumenischen Kirchentag Mitte Mai in München wird der Dietrich-Bonhoeffer-Verein eine Veranstaltung anbieten, auf der über dieses Thema heiß diskutiert werden wird (*Streitpunkt Kirchensteuer: Wie kommen wir zu einem Mentalitätswandel? Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in München-Neuperlach, Freitag, 14. Mai 2010, 11:00 Uhr bis 17:30 Uhr*). Im Fenestra-Verlag ist eine Broschüre erschienen, in der alle wichtigen Texte zum Fall Zapp zusammengestellt sind. (*Taufe, Kirchensteuer, Mitgliedschaft und Gemeindeleben: Texte zur Kirchenreform, 86 Seiten, ISBN 978-3-9809376-9-6, vor und während des Kirchentages 5,- Euro, danach 7,50 Euro, Bestellung über das Internet: [www.fenestra-verlag.de](http://www.fenestra-verlag.de)*)

*Die Pressemitteilung wird herausgegeben von der AG des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins „Kirche gestalten“; diese AG befasst sich intensiv mit der Kirchensteuerfrage.*

*Rückfragen zu dieser Pressemitteilung bitte an Dr. Karl Martin, Tel. (030) 20050867; [karl.martin@dietrich-bonhoeffer-verein.de](mailto:karl.martin@dietrich-bonhoeffer-verein.de)*

• • • • •

## Ökumene jetzt

von Johannes Röser

„Die Einheit der Christen können wir nicht „machen“, heißt es. Sie sei ein Geschenk des Heiligen Geistes. Das ist so richtig wie falsch. Denn die Spaltungen der Christenheit waren schließlich kein Werk des Heiligen Geistes, sondern Machwerk menschlichen Ungeistes und Unverstands, fehlender Verständigung. In theologischen, philosophischen, kulturellen Entfremdungsprozessen bei der Frage, wie Gott am besten zu verehren sei, gaben fast immer unterschiedliche Machtinteressen den Ausschlag. Im Nachhinein kann das heutige Glaubensbewusstsein kaum mehr nachvollziehen, warum es über dies oder das zum Bruch kam. Wie sollen wir mit historischen Kontroversen umgehen, die einmal Bedeutung hatten, für uns jedoch im Horizont einer weiterentwickelten, modernen Theologie und Welterfahrung wie umfassender Entmythologisierung obsolet geworden sind? Einfach vergessen? Einfach sagen: Das war einmal, es geht uns nichts mehr an?

Wie zum Beispiel ist die Eucharistie, das Abendmahl zu verstehen, wie das geistliche Amt, wie der Petrusdienst, wie die Heilige Schrift in historisch-kritischer Auslegung, wie das Sakramentale? Längst gibt es derart viele Deutungsmodelle innerhalb einer Konfession, dass die alten konfessionalistischen Profile nur mehr wenig aussagen. Am Ende schrumpft alle Differenzierungslust auf kulturelle oder historische Zufälle, Vorlieben, Gewohnheiten zusammen, die man halt nur ungern aufgibt. In den auf- und abschwellenden Dissonanzen findet sich inzwischen erheblich weniger Theologie, als viele vermuten und andere es gern hätten. Wie viel Theologie blockiert wirklich noch die Einheit der Christen?

Interessanterweise haben die großen Annäherungsbemühungen über theologisch-historische Text- und Deutungsarbeit viele Kontroversen von einst derart entschärft, dass die in den Kommissionen beteiligten Protagonisten längst substanzielle Übereinstimmung sehen, wo amtliche Instanzen samt Volk das regelmäßig weiterhin bestreiten. Da kann doch etwas nicht stimmen, wenn die Experten und Pioniere der Ökumene längst viel weiter sind, als es der Heilige Geist in den Köpfen und Herzen von Lehramt und Herde angeblich zulassen möchte. Manchmal hat man den Eindruck, es braucht tatsächlich nur mehr ökumenischen Mut oder mehr kirchliche Verelendung, damit das Wissen der Wissenden endlich auch die Unwissenden oder Nicht-wissen-Wollenden erreicht.

In vier Wochen wird in München der zweite ökumenische Kirchentag veranstaltet. Wo Christen ihre Auferstehungshoffnung gemeinsam feiern, wird auch die Sehnsucht nach dem Mehr wachsen, betend, denkend, kämpfend. Wir resignieren nicht. Das größte Werk des Heiligen Geistes ist der menschliche Geist. Er macht, dass wir „machen“ können, auch in der Ökumene, jetzt.

*Aus der Wochenzeitschrift CHRIST IN DER GEGENWART (Nr 15/2010, Freiburg i.Br.)*

[www.christ-in-der-gegenwart.de](http://www.christ-in-der-gegenwart.de)

**Besser Gemeinschaft ohne Eucharistie als Eucharistie ohne Gemeinschaft!**

• • • • •

## **Bischof Oscar Arnulfo Romero - Märtyrer der Gerechtigkeit und der Option für die Armen**

*Auszüge aus der Predigt von Bischof Samuel Ruiz García*

am 24. März 2010 zum 30. Jahrestag des Martyriums von Bischof Romero

Schwestern und Brüder!

Meine Augen nehmen ein wahrhaft überraschendes und erstaunliches Ereignis wahr. Denn hier in der Krypta bei den Toten entdecke ich nicht die Zeichen des Todes, sondern des Lebens. Ich nehme keine Gesten schwermütiger Trauer oder gar von Apathie wahr, sondern dass ein mächtiger Schub Energie diesen Raum erfüllt. Ich sehe keine schmerzerfüllten und resigniert-trübsinnigen Gesichter, sondern hoffnungs- und glaubensvolle Blicke, die ansteckend wirken.

(...)

Bischof Romero lebt immer noch in seinem Volk - wie er selbst vorhersagte -, aber er ist nicht nur als Mann der Kirche und als Bischof gegenwärtig, sondern auch in einem soziologischen Sinne. Er ist gegenwärtig als kulturelle und politische Größe (im weitesten Sinn des Wortes verstanden, und ich hoffe, man versteht es so), er gehört zur Realität und - was noch mehr überrascht - zur Zukunft Lateinamerikas. Man muss mit ihm rechnen, wenn man die Geschichte nicht nur dieses geliebten Volkes von El Salvador, sondern des gesamten Kontinentes gestalten will.

(...)

Diese weltweite Bedeutung hat Romero sich nicht nur durch sein eigenes Handeln verdient. Sie ist ihm zuerkannt worden, weil die unschuldigen Opfer der Kriege weltweite Bedeutung haben, weil die arm gehaltenen Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten weltweite Bedeutung haben, weil das Volk Gottes, das seine Hoffnung im Glauben an „den neuen Himmel und die neue Erde“ lebt, weltweite Bedeutung hat.

### **Unsere Realität**

Heute im Jahre 2010 erleben wir, wie die aus dem vergangenen Jahrhundert ererbte Krise in einem neuen Zeitabschnitt immer weiter um sich greift. Das wirtschaftlich-politische System, das uns die Mächtigen mit ihren Götzen von Geld, Gewinn und zukünftigen Renditen aufzwingen, schließt mehr als 70% der Menschheit von der Teilhabe an den Reichtümern aus, die allen gehören. Tausende Mädchen und Jungen sterben jährlich an Hunger und heilbaren Krankheiten. Jugendlichen wird die unentgeltliche, befreiende Schulbildung vorenthalten, die sie davor bewahren würde, in das Netz von Alkoholismus, Drogensucht bzw. Bandenwesen zu geraten.

Technologischer Fortschritt führt nicht zu einem besseren Leben, sondern treibt Millionen von Frauen und Männern in die Arbeitslosigkeit. Sie sind darüber verzweifelt, dass sie nicht über die notwendigen Mittel verfügen, ihre Familien menschenwürdig unterhalten zu können. Diese Verzweiflung treibt viele Schwestern und Brüder in das gefährliche Abenteuer der Migration. Wie oft hören wir davon, dass Migrantinnen und Migranten dem Missbrauch, der Gewalt und dem Tod zum Opfer fallen, weil sie in die Netze von Menschenhändlern, Polizeikräften oder paramilitärischen Gruppen geraten.

Transnationale Unternehmen verschlingen gnadenlos die natürlichen Ressourcen des Planeten, ohne Rücksicht zu nehmen auf Gesundheit und Wohlergehen der heutigen bzw. der künftigen Generationen.

Institutionalisierte Gewalt nimmt in unseren Ländern ungeahnte Ausmaße an: Zu den Banden von Drogenhändlern, Kriminellen und Maras gesellen sich korrupte Polizeikräfte, weiße Gardien, paramilitärische Gruppen und Armeekräfte, die Terror und Mord in der Zivilbevölkerung provozieren, ohne mit Strafverfolgung rechnen zu müssen.

Gesellschaftlicher Protest wird kriminalisiert, gesellschaftliche Führungskräfte werden verfolgt, Frauen und Männer, die für Menschenrechte eintreten, werden gejagt und bedrängt. All diese Vorgänge reden von einem unterdrückerischen Staat, der zwar seine Redeweise geändert hat, aber nicht die Methoden, mit denen er das organisierte Volk unterdrückt.



## Die Option von Bischof Romero

Bischof Romero wusste sehr genau um diese Gewalt. Als er zum Erzbischof von San Salvador ernannt wird, durchlebt das Land bereits eine Phase der Repression, in der die am stärksten engagierten Teile der Gesellschaft und der Kirche verfolgt werden. Romero selbst hat erlebt, dass Priester, Ordensschwestern, Katecheten, engagierte Laien entführt, gefoltert, ins Exil getrieben und ermordet wurden.

Wie wir alle wissen, hat dies den Prozess seiner persönlichen Bekehrung beschleunigt. Aber den stärksten Einfluss übte seine eindeutige Option für die Armen und für die Opfer aus, die zu ihm kamen, um ein Wort des Trostes bzw. ein Wort ganzheitlicher Befreiung zu erbitten. Dieses Wort nahm in seinen Predigten überzeugende Gestalt an. Er sagte die Wahrheit. Deshalb haben sie ihn umgebracht, wie sie Jesus umbrachten, weil er die Wahrheit sagte und weil er selbst - wie das Johannesevangelium sagt - die vom Vater geoffenbarte Wahrheit war.

Damit wir wirklich freie Männer und Frauen werden, muss diese Wahrheit in der konkreten Realität jedes Volkes und jeder Gemeinschaft immer wieder neu Gestalt annehmen. Für Bischof Romero wie für viele seiner Mitbrüder im Bischofsamt waren das Evangelium, die Dokumente des Kirchlichen Lehramtes im II. Vatikanischen Konzil, in Medellín und Puebla der Spiegel, in dem sie ihre eigenen pastoralen Projekte und ihre eigene Option „mit der Kirche zu fühlen“ erkannten, mit jener Weltkirche, die die Kirche der Armen ist, die Kirche Jesu. Doch nicht durch Dokumente entsteht die Kirche. Kirche entsteht, wenn das Evangelium und die Dokumente der Kirche Wurzeln schlagen, weil eine Gemeinschaft sie deutet, reflektiert und in der Praxis lebt.

Demütig anerkannte Bischof Romero seine Grenzen und die Bedingungen seines menschlichen Daseins. Sein geistliches Tagebuch spricht von seiner Furcht und seinen Ängsten, aber auch von seinem felsenfesten Glauben sowie von der Übereinstimmung zwischen Denken, Reden und alltäglichem Tun. Diese Übereinstimmung verlieh ihm die moralische Autorität, vom Evangelium aus das Unrecht anzuklagen und einen wahrhaftigen Rechtsstaat zu fordern, der die Menschenwürde respektiert und das Recht ungehindert und unparteiisch anwendet. Deshalb ist auch heute noch sein Wort so treffend. Deshalb wage ich es, aus einer seiner Predigten zu zitieren und mit seinen Worten unseren Regierungen im XXI. Jahrhundert zu sagen:

„Reformen nützen nichts, wenn sie von so viel Blut getränkt sind. Nutzlos sind Machtwechsel von Koalitionen und Parteien, nutzlos sind scheinbar demokratische Wahlen, wenn sie nur dazu dienen, das System des Todes am Leben zu erhalten. Regierungen, die aus der Opposition hervorgehen, nützen nichts, wenn sie nicht von Grund auf jene strukturelle Gewalt beseitigen, die wirtschaftlich bestimmende Mächte bzw. Regierungs- und Militärkräfte anwenden, um ihre Macht zu erhalten.“

Die Zeit ist gekommen, dass die organisierte Zivilgesellschaft das Recht einklagt, sich selbst zu regieren, das Recht, sich die Verwaltungen zu geben, die sie verdient, das Recht, ihre eigene Souveränität voll auszuüben, indem sie eine Rechtsprechung praktiziert, die nicht mehr zulässt, dass im Namen einer angeblichen Demokratie oder einer scheinbaren Freiheit so viele Verbrechen verübt werden können. Das Recht der Kinder, der Jugendlichen, der Frauen, in dieser machistischen Gesellschaft ernst genommen zu werden. Das Recht der Erde und der Natur, respektiert zu werden. Die Zukunft liegt in unserer Hand, Schwestern und Brüder, und nicht in den Händen korrupter Politiker oder zu Staatsstreichen bereiter Militärs.

So verstand Bischof Romero damals und in aller Deutlichkeit das „subversive Zeugnis der Seligpreisungen, die alles revolutioniert haben“. Er hatte begriffen, dass die Grundlagen der Gewalttätigkeit beseitigt werden müssen, nämlich die strukturelle Gewalt, die gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Deshalb ist es die Pflicht der Kirche „jene Mechanismen zu erkennen, die Armut verursachen“. Die vorrangige Option für die Armen fordert die gesamte Kirche heraus, aber auch jeden einzelnen Menschen, der Christus nachfolgt. „Ein Christ, der die Solidarität mit den Armen nicht lebt, hat kein Recht, sich Christ zu nennen“, sagte er und fügte hinzu: „Deshalb haben die Armen wahrhaftig den Weg der Kirche bestimmt. Eine Kirche, die sich nicht mit den Armen verbündet, um von den Armen aus das Unrecht anzuklagen, das gegen sie verübt wird, ist nicht die wahre Kirche Jesu Christi.“

*(Predigt vom 17. Febr. 1980, Bd. VIII, S. 233 u. S. 240)*

(...)

Durch Romero erkennen wir, dass in Lateinamerika eine neue Epoche begonnen hat, in der die Christen ihr Leben für die Gerechtigkeit hingeben, dadurch dass sie im Glauben sterben. Das war Romeros Wahrheit. Das ist die Wahrheit des Evangeliums, das ist die Wahrheit, die uns frei macht.

## FINANZEN

Im Jahr 2009 konnten an Spenden weitergeleitet werden:

1. **23.000 Euro** (Konto 37 99 701)  
verschiedene Projekte in Brasilien (u.a. Escola Agricola, Zisternenbau, Landlosenprojekte, Medikamente für eine Schwerbehinderte,
2. **24.000 Euro** (Konto 37 99 702)  
Entbindungskrankenhaus in São Paulo,
3. **18.300 Euro** (Konto 37 99 705)  
Straßenkinderprojekt CPP/Demetrius,
4. **4.200 Euro** (Konto 37 99 703)  
Ukraine, Kindererholung.

Allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank!

• • • • •

## Pressemitteilung

Bochumer und Düsseldorfer Studierende engagieren sich für Menschenrechte von Flüchtlingen an der Grenze zwischen USA und Mexiko

Berlin/Bochum, den 03. März 2010.

Vom 15. März bis 2. April 2010 reisen 10 Studierende der sozialen Arbeit der Evangelischen Fachhochschule Bochum und der Fachhochschule Düsseldorf an die Amerikanisch-Mexikanische Grenze, an der bereits Tausende von Flüchtlinge und Armutsmigranten bei dem Versuch, illegal in die USA zu gelangen, ums Leben gekommen sind. Unter der Leitung von Prof. Dr. Wolf-Dieter Just folgen sie einer Einladung der US-amerikanischen Menschenrechtsorganisation „No More Deaths“, die der Not und dem Sterben an der Grenze ein Ende setzen will.

„Die Flüchtlinge verdursten während der tagelangen Märsche in der Gluthitze der Sonorawüste, erkrankten oder verletzten sich an den Felsenklippen und werden von ihren Schleppern gnadenlos zurückgelassen“, berichtet Prof. Dr. Wolf-Dieter Just, der die Region bereits vor zwei Jahren besucht hat. „Oft sind es Kinder, Ältere oder schwangere Frauen, deren Leichen in der Wüste gefunden werden. Immer wieder stößt man auf ‚Schreine‘ aus Holzkreuzen oder Steinen mit den Namen der Verstorbenen, dazu ihre Schuhe, Kleidung und andere Habseligkeiten.“ Just sieht darin Zeugnisse eines globalen Unrechtssystems und erinnert an ähnliche menschliche Tragödien an den Außengrenzen der EU.

Die Studierenden werden den Weg der Migranten und Flüchtlinge nachverfolgen und gemeinsam mit US-amerikanischen College-Studierenden an einem einwöchigen Camp in der Sonora-Wüste teilnehmen. Dabei werden sie von „No More Deaths“ ganz konkret für humanitäre Hilfe eingesetzt: sie sollen Wasser- und Proviantstationen an den schmalen Migrantenzugängen postieren und bei Bedarf erste Hilfe leisten.

Ziel der Reise ist es, durch internationale Zusammenarbeit die menschlichen Tragödien an den Außengrenzen der westlichen Wohlstandsländer (EU und USA) stärker in das Bewusstsein von Politik und Öffentlichkeit zu heben und zu einer Verbesserung der Menschenrechtssituation beizutragen.

Das Projekt wird von der Evangelischen Fachhochschule Bochum, der Fachhochschule Düsseldorf, den Evangelischen Kirchen im Rheinland und in Westfalen, von Pro Asyl, dem Evangelischen Entwicklungsdienst und der Ökumenischen BAG Asyl in der Kirche gefördert.

Kontakt: Prof. Dr. Wolf-Dieter Just Tel. 0203-7399357 wd.just@arcor.de

---

Ökumenische BAG Asyl in der Kirche e.V., Heilig-Kreuz-Kirche, Zossener Str. 65, 10961 Berlin Fon ++49 30 - 25 89 88 91 Fax ++49 30 - 69 04 10 18 E-Mail: info@kirchenasyl.de <http://www.kirchenasyl.de>

## **Amparo Maternal – alte Zielsetzung bei neuen Strukturen**

*von Hans-Ulrich Völger*

Kurz bevor der Vulkan Eyjafjalla den Flugverkehr über Europa zum Erliegen brachte, konnten wir (Vertreter des FK, der Gemeinde St. Sebastian Nienberge und der Osnabrücker Amparo-Initiativen) Schwester Enir und Frau Norma Arauca vom Amparo Maternal auf dem Flughafen Münster-Osnabrück begrüßen. Da wir seit einiger Zeit erfahren hatten, dass es zu Veränderungen in der Trägerschaft des Amparo gekommen war, wurde der Besuch mit Spannung erwartet.

In einer gemeinsamen Veranstaltung von FK und KFD Nienberge am Dienstagabend, dem 20.4., hieß Frau Ursula Fieber im Namen der kfd, die seit Jahren durch Sammlungen in ihren Gottesdiensten und Zusammenkünften erhebliche Spendenbeiträge für das Amparo aufbringt, unsere Gäste im Pfarrzentrum herzlich willkommen. Anschließend erläuterten die Leiterin des Amparo, Schwester Enir, und die Verwaltungsdirektorin, Frau Norma Arauca, den zahlreich erschienenen Zuhörern anhand einer Power-Point-Präsentation die finanzielle Situation und die aktuelle Arbeit der Geburtsklinik und beantworteten geduldig die vielen Fragen der interessierten Anwesenden. Dabei ergab sich zusammengefasst folgendes Bild:

Seit über 70 Jahren hilft das Amparo Maternal bedürftigen Schwangeren aus den Elendsvierteln. Es war dafür stets auf Spenden und staatliche Zuwendungen angewiesen, da die Patientinnen nichts beitragen können und das staatliche Gesundheitssystem höchstens ein Drittel der Kosten, die pro Geburt anfallen, erstattet. In den letzten Jahren waren der Schuldenberg und die Zinsbelastung so angewachsen, dass die staatlichen Stellen drohten, dem Haus die Lizenz zu entziehen. Als weitere Erschwernis kam hinzu, dass von den vier Schwestern vom Orden des Hl. Vinzenz von Paul, die das Amparo betrieben, sich drei in einem sehr fortgeschrittenen Alter befinden und Nachwuchs nicht in Sicht ist.

In der Vergangenheit hatten die Katharinschwestern schon mehrmals in höchster finanzieller Not mit einem Zuschuss ausgeholfen. Dieser in Braunsberg (Ermland) im 16. Jahrhundert gegründete Orden, der auch in Münster am Ermlandweg ein Kloster besitzt, zählt in Brasilien zurzeit etwa 300 Schwestern. Das ist die Hälfte seiner Mitglieder weltweit. In Brasilien betreiben sie Krankenhäuser, Altenheime und Kindergärten und beschäftigen 11.000 Angestellte in 32 Häusern. In Sao Paulo betreiben die Katharinschwestern u.a. eine weithin berühmte hochmoderne Klinik, um mit den dort erwirtschafteten Einnahmen ihre sozialen Einrichtungen zu finanzieren.

Nach Verhandlungen, in die auch der dem Amparo sehr zugetane Bischof von Sao Paulo eingeschaltet war, erklärten sich die Katharinschwestern bereit, in die Trägerschaft des Amparo einzusteigen und die drückendsten Schulden zu tilgen. Ferner verfügt der Orden auch über ein großes Potenzial an Management-Erfahrungen. So beschäftigt der Orden ca. 60 besonders qualifizierte Laien, von denen er dem Amparo acht zur Verfügung stellt. Frau Norma Arauca ist eine davon; sie leitet jetzt als Geschäftsführende Direktorin die Verwaltung. Neben der Tilgung der Schulden ist man dabei, die Betriebsstrukturen zu modernisieren und das Haus für die Zukunft auf eine gesunde materielle Basis zu stellen.

Trotzdem braucht das Haus weiterhin Unterstützung in Form von Spenden, da auch die Katharinschwestern Schuldendienst, Modernisierungs- und Betriebskosten nicht allein aufbringen können. Bei all diesen Neuerungen bleibt aber das ursprüngliche Ziel des Amparo, jede bedürftige Schwangere aufzunehmen, nach wie vor erhalten.

Neben der Geburtsklinik wird weiterhin auch das Amparo Social betrieben. Dort finden die Frauen und Mädchen Hilfe, die vor und nach der Entbindung keine Bleibe haben. Sie sollen vor und nach der Geburt Beistand erfahren. Diese Personen stellen eine ziemlich bunte Mischung von Bedürftigen dar: u.a. Frauen und Mädchen, die auf und von der Straße leben, Psychopathinnen, körperlich und geistig Behinderte, Drogenabhängige. Besonders die Anzahl junger Mädchen, die bereits Mutter werden, hat zugenommen. Programme zur Berufsausbildung sollen den genannten Personenkreis befähigen, selbst den Lebensunterhalt für sich und ihr Kind zu verdienen.

Wie eine Entbindungsstation in Münster ausgestattet ist und wie hier die Schwerpunkte der Arbeit gesetzt werden, erfuhren die brasilianischen Besucherinnen am Tag danach bei einer Führung durch den Chefarzt Dr. Albers im St.-Franziskus-Hospital.

Die beiden Brasilianerinnen haben bei ihrem Besuch in Münster besonders die frühlingshafte Natur genossen, die bunte Pracht der Früchte und Blumen, die auf dem Markt am Dom angeboten wurden, sowie - im Gegensatz zu S<sup>o</sup> Paulo - die Stille in Nienberge, wo sie untergebracht waren und wo man sogar das Vogelgezwitscher hören könne. Besonderes Erstaunen rief - wie bei vielen ausländischen Besuchern - die Menge der Fahrräder in der Innenstadt hervor. Amüsiert ließen sich Schwester Enir und Frau Norma Arauca bei einer Stadtführung vor der Universitätsbibliothek inmitten der vielen parkenden Drahtesel fotografieren.

Bei der Abreise bedankten sie sich herzlich für die freundliche Aufnahme und vor allem für die jahrelange treue Unterstützung ihrer Arbeit.

Dem Besuchsprogramm in Münster war ein dreitägiges Programm in Osnabrück vorgeschaltet, wo verschiedene Gruppen das Amparo Maternal unterstützen.

*PS. Im Mai dieses Jahres konnte der Freckenhorster Kreis wieder 10.000 Euro Spendengelder an das Amparo überweisen. (Konto: Freckenhorster Kreis, Darlehnskasse Münster (BLZ 400 602 65) Kt. 3799 702)Freckenhorster Kreis*

**Freckenhorster Kreis**  
**Albachtener Str. 101 e**  
**48163 Münster**

---

**FK-Büro:** Freckenhorster Kreis  
c/o: Ludger Funke  
Friedhofsallee 100 A  
47198 Duisburg  
Telefon (0 20 66) 3 32 60  
Telefax (0 20 66) 41 58 01  
E-Mail: [fk-buero@gmx.de](mailto:fk-buero@gmx.de)  
Internet: [www.freckenhorster-kreis.de](http://www.freckenhorster-kreis.de)

**Redaktion:** Angelika Wilmes,  
Albachtener Str. 101 e e,  
48163 Münster  
Telefon (0 25 36) 14 08  
Telefax (0 25 36) 34 49 46  
E-Mail: [fk-wilmes@t-online.de](mailto:fk-wilmes@t-online.de)

**Unsere Konten:** Darlehnskasse im Bistum Münster  
(BLZ: 400 602 65)

**Verantwortlich:** Ludwig Wilmes (Adresse siehe Redaktion)

**Spendenkonten:** Brasilienkonto: 37 99 701  
Amparo maternal: 37 99 702  
Ukraine: 37 99 703  
Demetrius: 37 99 705

**Beitragskonto:** 37 99 700  
(Mitglieder (M): 35 Euro • Interessenten (I): 7,50 Euro)